Nr. 66. 1904. Castrop, Mittwoch, den 20. April. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Aengede.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Aengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Die Interpellation über die Stilllegung von Kohlengruben im Ruhrrevier,

die am Samstag im preußischen Abgeordnetenhause zur Beratung stand, wurde vom Abg. Stötzel, der sie in Verbindung mit dem Abg. Brust eingebracht hatte, eingehend und nachdrücklich begründet. Er wies, wie es in der Natur der Sache lag, ganz besonders auf den unberechenbaren Schaden hin, der durch die Außerbetriebsetzung von Kohlenzechen, wie den Arbeitern, so auch den Geschäftsleuten an den stillgelegten Orten zugefügt wird. Als er zum Schlusse der Erwartung Ausdruck gab, der Handelsminister werde eine Antwort erteilen, die, wenn sie die Interpellanten auch nicht ganz befriedige, so doch geeignet sein werde, die Befürchtungen, die in den betroffenen Gebieten gehegt würden, wenigstens in etwa zu zerstreuen, dürfe man gespannt sein, in wie weit der Minister diese Erwartung rechtfertigen werde. Nach den gemachten Beobachtungen wurden seine Darlegungen mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen, und wenn sie Beifall fanden, so muß berücksichtigt werden, daß dieser Beifall hauptsächlich von der Linken, namentlich aus der Partei kam, welcher Herr Möller als Abgeordneter angehörte: aus der nationalliberalen. Es soll nicht verkannt werden, daß er sich bemühte, möglichst entgegenkommend zu antworten und durch diese Antwort möglichst beruhigend zu wirken, aber das kann nicht über die Tatsache hinweghelfen, daß der Inhalt der Erklärung des Ministers kaum geeignet sein dürfte, Beruhigung zu schaffen. Herr Möller meinte, die Stilllegung von Gruben im Ruhrrevier sei nichts neues, sondern schon früher vorgekommen, ohne daß darob große Aufregung entstanden sei. Daß letztere jetzt herrsche, erkläre sich aus der Plötzlichkeit, mit welcher jetzt die Stilllegung erfolge, während sie früher nach und nach vor sich gegangen sei. Sollte Herr Möller nicht gemerkt haben, wie er durch diese Darlegung die beste Rechtfertigung für die entstandene Erregung lieferte? Eben die Plötzlichkeit, mit welcher die Außerbetriebsetzungen kommen, und die erhebliche Zahl der letzteren mußten ganz naturgemäß Beunruhigung hervorrufen. Nicht trostreicher, als diese Darlegung, war die Versicherung, daß Stilllegungen von Zechen nicht zu verhindern seien und immer vorkommen würden. Gewiß, aber es kommt doch sehr darauf an, unter welchen Umständen sie vor sich gehen. Der Minister schien denn auch die Bedeutung dieses Arguments einzusehen, denn er knüpfte daran ein Loblied auf das Kohlensyndikat und dessen die Kohlenpreise nivellierende Tätigkeit, die verhindert habe, daß Stilllegungen von Zechen nicht schon im vorigen Jahrzehnt eingetreten seien. Das Syndikat habe Zechen, die sonst unhaltbar gewesen wären, rentabel gemacht. Wie könnte aber dadurch gerechtfertigt erscheinen, daß jetzt auf Einwirkung des Syndikats und im Interesse seiner Zwecke auf einmal 12 Zechen stillgelegt werden sollen? Der Minister suchte zwar dieses Vorgehen zu rechtfertigen durch die Behauptung, daß mehrere dieser Zechen unrentabel seien und schon geraume Zeit Zuschüsse erforderten. Aber das schien ihm selbst doch nicht beweiskräftig genug, denn hieran knüpfte er seine Beruhigungsversuche.

Die Lage werde, so meinte er, bedrohlicher dargestellt, als sie tatsächlich sei. Für die Arbeiter der stillgelegten Zechen habe er keine Sorge; diese würden anderwärts angelegt werden, wie das auch bei früheren Betriebseinstellungen auf Zechen geschehen sei. Aber im selben Atem mußte Herr Möller dem Abg. Stötzel darin zustimmen, daß die Arbeiter, die in der Umgebung der stillgelegten Gruben Eigentum erworben haben, und die Geschäftstreibenden in den betreffenden Orten schwer geschädigt werden und daher zu bedauern seien. Freilich hatte er auch für sie einen Rettungs- — Strohhalm: sie möchten sich nur gedulden, an die Stelle der Zechen würden andere industrielle Betriebe treten, die für erstere Ersatz böten. Gewiß — wenn sie so lange aushalten können! Bis jetzt, meinte er wieder, seien durch die Stilllegung von Zechen noch nie dauernde Schwierigkeiten geschaffen worden. Die Bedrohten werden hier vielleicht sagen: Für diese Botschaft fehlt uns der Glaube. Indes, Herr Möller legte ihnen doch noch ein Pflaster auf die Wunde: es soll eine Ministerialkommission in das Ruhrrevier entsandt werden, welche die Verhältnisse jeder einzelnen Zeche prüfen solle. Auf Grund des Ergebnisses soll dann in weitere Erwägungen, was zu geschehen habe, eingetreten werden. Welchen Erfolg wird man nach dem Vorausgegangenen von diesen Erwägungen sich versprechen dürfen? Um so mehr, als der Minister auch vor zu weitgehender Auslegung der auf die Sachlage anwendbaren Paragraphen des Berggesetzes warnte. Also auch dieses soll versagen. Allerdings versichert Herr Möller später, wenn die Verhandlungen (der Ministerialkommission) mit den Interessenten resultatlos blieben, werde erwogen, ob das Berggesetz anzuwenden sei. Damit aber daran nicht zu große Hoffnungen geknüpft würden, reihte er gleich daran ein Loblied auf die Zechenbesitzer, die ihre Aufgaben, namentlich bezüglich der Arbeiterwohlfahrt, stets in hohem Maße erfüllt hätten. Es war ja gewiß gut gemeint, daß der Minister mit der Mahnung zur Ruhe und Besonnenheit schloß, vor künstlicher Erregung von Unzufriedenheit warnte, und nicht weniger richtig war seine Versicherung, daß bei Bewahrung der Ruhe, und wenn alle beteiligten Kreise guten Willen zeigten, die Dinge sich eher zu allgemeiner Befriedigung ordnen ließen — aber wir hegen starke Zweifel, daß die im Ruhrrevier sich bedroht Fühlenden in der Rede des Ministers einen Grund zur Beruhigung finden werden. Es dürfte sich das bald zeigen. („M. Anz.")

Der Herero-Aufstand.

Nach dem letzten für uns auch mit einem Verluste von 9 Toten, 8 schwer und 6 leicht Verwundeten verknüpft gewesenen Gefechte, hat Gouverneur Leutwein wegen der Schwierigkeiten des Geländes und weil die Herbei- und Mitführung weiterer Munition und Verpflegung so gut wie unmöglich gewesen wäre, sich nach seinem früheren Standort zurückziehen müssen. Dieses Wort „zurück" — schreibt die „Nat. Ztg.", das in der amtlichen Depesche vermieden ist, — weckt allerdings ein unangenehmes Gefühl in uns, da alle Bewegungen unserer Truppen in erster Linie von dem Gesichtspunkt, welchen Eindruck sie auf den Feind machen, beurteilt werden müssen. Und darum liegt die Gefahr nahe, daß Okatumba, trotzdem es uns zweifellos einen Erfolg gebracht hat, wegen des durch die unüberwindlichen örtlichen Schwierigkeiten bedingten Rückzugs der Abteilungen Leutweins auch von den Hereros im Verzeichnis ihrer Heldentaten wohl als besonderer „Sieg" verzeichnet werden wird.

Berlin, 19. April. Als Ergänzung zu der Verlustliste des Gefechtes bei Okatumba am 13. d. M. wird heute noch aus Windhuk gemeldet: Gefallen: Unteroffizier Reschke vom Transport Wagenski (bisher noch nicht gemeldet). Der fälschlich als schwer verwundet gemeldete Reiter Wagenz ist gesund, dagegen ist Reiter Leopold Backer aus Berlin schwer verwundet worden und am 15. gestorben. Außerdem wird noch gemeldet, daß der Seesoldat Herbrecht aus Heiweiler, Kreis Altkirch, Ober-Elsaß, am 11. d. M. an Malaria gestorben ist.

General-Major Rennenkampf.



General Rennenkampf ist der Kommandeur der Transbaikal-Kosaken-Division. Nach den neuesten Berichten vom Kriegsschauplatz soll eine Brigade derselben bereits die Aufklärung auf koreanischem Gebiet übernommen haben, während der übrige Teil erst bei Mukden zusammengezogen wird. Ihr Führer gilt als ein rüstiger, schneidiger Reiter, ein echter Kosakenführer.

Der Krieg in Ostasien.

Der Streit, ob das Panzerschiff „Patropawlowsk" durch eine russische oder japanische Mine zu Grunde gegangen ist, dauert noch fort. Nach neueren Berichten über das Gefecht spricht doch vieles dafür, daß eine japanische Mine die Katastrophe herbeigeführt hat. Admiral Togo hatte nämlich in der Nacht vom 12. ein Minenschiff unter Bedeckung von 2 Zerstörer-Divisionen und eine Torpedobootsabteilung bis vor die Hafeneinfahrt von Port Arthur geschickt. Das Minenschiff wurde von den russischen Scheinwerfern beleuchtet und von den Küstenbatterien beschossen. Es glückte den Japanern aber, eine Mine zu versenken und unversehrt in die hohe See zurückzugelangen. Gegen Morgen gingen die Japaner mit 4 ungedeckten Kreuzern gegen Port Arthur vor und Admiral Makarow ließ sich verlocken, die kleine japanische Flottille anzugreifen. Diese ergriff die Flucht und verleitete die russ. Schiffe, ihr zu folgen. Admiral Togo, der sich unter dem Schutze des Küstennebels kampfbereit hielt, wurde durch Funkentelegraphie von dem Admiral der anscheinend geflüchteten japanischen Flotille über die Lage unterrichtet. Admiral Togo ging nunmehr mit Volldampf zum Flankenangriff vor. In diesem Augenblicke zerriß infolge einer plötzlichen Winddrehung der das japanische Hauptgeschwader bisher verhüllende Nebelschleier. Admiral Makarow erkannte aus dem Rauch der Schlachtschiffmaschinen die sich nähernde Gefahr, und die Russen traten alsbald den Rückzug nach dem Hafen an. Unter dem Schutz der Küstenbatterien gelang dieser Rückzug, bis mit einem Male das Admiralschiff Petropawlowsk auf die japanische Mine stieß und binnen wenigen Minuten versank, für kurze Zeit geriet das russische Geschwader in völlige Verwirrung. Die unbeschädigten Schiffe suchten durch aufs Geratewohl unmittelbar gefeuerte Granaten etwaige weitere submarine Minen zu zerstören. Schließlich aber erreichten die russischen Schiffe gegen Mittag ohne weiteren Schaden den Hafen. — In Port Arthur sind nur noch 2 Linienschiffe unverletzt. Der „Sebastopol" und die „Poltawa." Am Bord des ersteren hat Statthalter Alexejew seine Flagge gehißt. — Eine 26 Schiffe starke japanische Flotte mit 100 Transportschiffen soll nördlich von Port Arthur im Golf von Tschili gesehen worden sein.

Was bleibt eigentlich noch von dem russischen Port Arthur-Geschwader übrig? Diese berechtigte Frage wird von Londoner Blättern durch genaue Aufstellungen beantwortet. Es bleiben danach für den Augenblick nur noch 2 Panzerschiffe „Sebastopol" und „Pereswiet", zu denen vielleicht noch in einiger Zeit der „Retwisan", der „Zäsarewitsch" und die „Pallada" kommen, wenn ihre Beschädigungen einmal ausgebessert werden. In zweiter Linie kamen die noch vorhandenen vier Panzerschiffe, der „Rowik", „Askold", „Diana" und der „Bajan". Von dem „Bajan" heißt es übrigens, daß er ebenfalls am 13. April im Gefecht gewesen und beschädigt sein soll. Schließlich hat die russische Flotte in Port Arthur noch zwei Kanonenboote, den „Bob" und „Otwaschnig" und eine Flotille von etwa 20 Torpedobooten und -Zerstörern. Die besten Freunde Rußlands werden zugeben müssen, daß damit nicht viel anzufangen ist. Der neue Oberbefehlshaber Admiral Skrydlow, dessen Ernennung auf besonderen Wunsch des russischen Flottenchefs, des Großfürsten Alexis, erfolgt sein soll, wird eine überaus schwere Aufgabe vorfinden, wenn er in etwa 18 Tagen in Port Arthur eintrifft. Von Petersburg wie von London wird zwar heute gemeldet, daß an Armstrong große Schiffsbestellungen erteilt sind. Aber die ganze Hoffnung Rußlands zur See kann jetzt nur in der Baltischen Flotte liegen, die jedoch frühestens Ende August, Anfang September auf dem Kriegsschauplatz eintreffen kann. Daß unterdessen die Lage von Port Arthur überaus gefährdet ist, wird man ohne weiteres auch in Petersburg zugestehen müssen. Die nächste Entscheidung liegt an den Landtruppen Kuropatkins. Die „Westminster Gazette" schreibt: „Kuropatkin kann zu Lande wieder gut machen, was zu Meer verloren ist. Wir können überzeugt sein, daß Rußland nichts sparen wird an der Verstärkung seiner Landarmee. Nur müssen wir jetzt wissen, ob die Japaner in der Lage sind, einen schnellen Angriff zu Wasser und zu Lande zu bewerkstelligen, bevor die Mandschurei-Armee zum Vormarsch bereit ist."

Port Arthur, 19. April. (Meldung der Russ. Tel.-Ag.). Mehrere Augenzeugen bestätigen, daß am 12. d. M. ein japanischer Kreuzer an Port Arthur dadurch verloren ging, daß er auf einem eigenen schwimmenden Torpedo stieß.

Tokio, 19. April. Der Marineminister Jameronoto beglückwünschte gestern telegraphisch den Admiral Topo zu dem Erfolg eines achten Angriffes auf Port Arthur. Das glänzende Ergebnis, sagt der Minister, ist zwar auf die leuchtenden Tugenden des Kaisers zurückzuführen, aber die treue und tapfere Haltung der Offiziere und Soldaten hat einen hervorragenden Teil daran; an ihrem Verhalten ist nichts auszusetzen. Ich sende Ihnen, den Offizieren und den Mannschaften meine Glückwünsche in der Hoffnung, daß die gleiche Pflichterfüllung anhalten werde, solange das jetzige ganze nationale Problem vor uns liegt. Das Ziel ist noch weit ab; laßt uns darum Sorge tragen, daß wir alle im Stande sind, das große Werk, das von uns erwartet wird, zu vollenden.

London, 18. April. Daily Chronicle meldet aus Schanhaikwan von gestern: Ein in Niutschwang aus Tschifu eingetroffener Dampfer berichtet, er habe eine 26 Schiffe starke japanische Flotte mit 100 Transportschiffen nördlich von Port Arthur im Golf von Tschili gesehen. Die Flotte sei in nördlicher Richtung gefahren. Man nehme an, daß sie nach Kaitschou südöstlich von Niutschwang bestimmt war.

Tientsin, 19. April. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Mehrere Nachrichten besagen, daß eine Flotte von mehr als 70 japanischen Transportschiffen signalisiert sei in der Richtung nach Kin-tschou nördlich von Port Arthur.

Petersburg, 19. April. Die Gerüchte, daß Port Arthur gefallen, die Verbindung mit diesem Platze durch Sprengung einer Eisenbahnbrücke unterbrochen und das Panzerschiff „Sebastopol" untergegangen sei, sind erfunden. Admiral Alexejew telegraphiert aus Port Arthur, daß er alles in bester Ordnung vorgefunden habe.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. April 1904.

Der Reichstag nahm heute Stellung zu den beiden Resolutionen zum Etat der Reichskanzlei. Die vom Abg. Groeber (Z.) begründete Resolution des Zentrums verlangt 1. Rücksichtnahme auf Handwerker und Arbeiter bei Vergebung von Arbeiten durch die Reichsbehörden, sowie durch die Heeresverwaltungen Preußens, Sachsens und Württembergs. 2. einheitliche Bestimmungen für alle Submissionen und 3. Mitteilungen über diese Bestimmungen an den Reichstag. Hingegen beschränkt sich die vom Abg. Dr. Braun begründete Resolution der Sozialdemokraten auf die Forderung nach einer Denkschrift, in der die mit Unternehmern abgeschlossenen Löhne und Arbeitsbedingungen berührenden Verträge mitgeteilt werden. Abg. Braun (Soz.) meinte bei seiner Begründung, das Handwerk werde nie wieder eine Rolle spielen, und machte sich einseitig zum Befürworter der Arbeiterinteressen. Abg. Dr. Dröscher (kons.) kündigte an, seine Partei werde geschlossen für die Resolution des Zentrums und gegen die der Sozialdemokraten stimmen. Die Sozialdemokratie tue alles, um den Mittelstand zu proletarisieren. Das Handwerk sei aber trotz und teilweise sogar infolge der modernen wirtschaftlichen Entwickelung im Aufsteigen begriffen, und die konservative Partei werde alle möglichen Mittel anwenden, um diese erfreuliche Entwickelung durch wirtschaftliche Vorteile im Verein mit verbesserter Bildung zu stärken und zu beschleunigen. Abg. Dr. Hieber (nl.) betonte, daß sich die Nationalliberalen in der Beurteilung der beiden Resolutionen anschließen. Staatssekretär Graf Posadowski betonte die Bedeutung des Submissionswesens für Handwerker und Arbeiter. Zur Zeit sei Preußen mit einer Neuregelung des Submissionswesens beschäftigt. Sei diese abgeschlossen, dann werde auch das Reich diejenigen Aenderungen vornehmen, die im Interesse des Mittelstandes und der Arbeiter notwendig sind. Das Ergebnis der Beratung war die Annahme der Resolution des Zentrums und die Ablehnung der der Sozialdemokraten. Dienstag Fortsetzung der Etatsberatung.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. April 1904.

Im Abgeordnetenhause nähert sich die zweite Lesung des

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 9

„Lord Alphington hat seinen Sachwalter beauftragt, die vorgelegten Beweise auf ihre Echtheit zu prüfen, doch er weigert sich, den jungen Mann zu sehen, bis er ihn mit vollem Recht als seinen Erben begrüßen kann."

„Es ist eine traurige Geschichte!" sagte Berta, die mit teilnahmsvollem Interesse gelauscht hatte.

„Wie sehr wünsche ich, daß sein Enkel gefunden wäre! Welches Glück wäre dies für den armen alten Herrn!"

„Ja, das größte, das er noch genießen könnte," bemerkte Lady Langley. „Abgesehen davon, daß er niemand seinem Herzen Nahestehenden besitzt, ist es auch ein schmerzlicher Gedanke, daß mit ihm ein alter Titel und ein ehrenvoller Name erlöschen werde. Doch ich höre Sir Stephan rufen. Kommen Sie, meine Lieben, es ist Zeit zur Rückkehr."

* * *

Mrs. Dalton fühlte sich sehr einsam ohne die Gesellschaft ihrer beiden Töchter. Die Langeweile plagte sie außerordentlich, denn sie wußte sich auf keine Weise zu beschäftigen, und ihre einzige Nachbarin, mit welcher ein näherer Verkehr möglich gewesen wäre, war eine schwerhörige alte Dame, die selbst in ihren besten Tagen keine sehr unterhaltende Gefährtin gewesen sein konnte.

Mrs. Dalton liebte es durchaus nicht, allein spazieren zu gehen; sie war des Romanlesens müde und im ganzen in einer sehr verdrießlichen und unzufriedenen Gemütsstimmung.

Der Frühstückstisch war abgeräumt und sie fragte sich gerade, was sie nun mit dem langen Morgen anfangen solle, als Sara mit der Meldung eintrat, eine Dame wünsche Mrs. Dalton zu sprechen.

„Wer ist die Dame, Sara?" fragte sie eifrig.

„Ich weiß es nicht, Ma'am," war die Erwiderung. „Sie nannte ihren Namen nicht, da Ihnen derselbe doch fremd sei, wie sie bemerkte."

„So führe sie in den Salon," bestimmte Mrs. Dalton und begab sich voller Neugierde selbst dahin.

Die unbekannte Besucherin war eine stattliche, junge Frau, in kostbare, schwarze Seide mit Kreppbesatz gekleidet. Ihre Figur und der untere Teil ihres Gesichts machten noch einen jugendlichen Eindruck, obschon der Teint bleich, ja fahl zu nennen war. Die Augenbrauen waren schwarz und schön gezeichnet, aber das Haar war vollständig ergraut und ganz glatt unter ein Witwenhäubchen zurückgestrichen. Der Kreppbesatz des Hutes beschattete teilweise ihr Gesicht, und eine kleine, blaue Brille ließ die Farbe der Augen nicht erkennen. Beim Eintritt der Mrs. Dalton verneigte sich die Fremde in graziöser Weise, und jene bat die Dame, gefälligst Platz nehmen zu wollen. Die Fremde wählte einen Stuhl neben Mrs. Daltons Schreibtisch und setzte sich mit dem Rücken gegen das Fenster, unter dem Vorgeben, ihrer schwachen Augen wegen das Licht nicht vertragen zu können.

„Ich nahm mir die Freiheit, bei Ihnen vorzusprechen, um mich über den Charakter und die Fähigkeiten eines Dienstmädchens, Anna Turner, zu erkundigen," sagte sie mit einem Blick auf das Papier, das sie in der Hand hielt. „Ich hätte wohl erst um eine Unterredung bitten müssen, aber ich habe große Eile, da ich im Begriffe bin, die Stadt zu verlassen. Dies muß ich zu meiner Entschuldigung anführen."

„Wegen eines Dienstmädchens erkundigen?" erwiderte Mrs. Dalton überrascht. „Ich fürchte, dies muß auf einem Irrtum beruhen, ich entlasse keinen meiner Dienstboten."

„Mrs. Dalton von Garden House?" sagte die Fremde fragend, abermals einen Blick auf ihr Papier werfend.

„Dies ist mein Name," entgegnete Mrs. Dalton, aber Sie sind nicht in Garden House, sondern in Joy Cottage."

„O mein Gott; dann muß ich mich geirrt haben!" rief die Fremde, jedoch ohne Miene zu machen, sich von ihrem Sitze zu erheben. „Wie bedauere ich, Sie belästigt zu haben." Sie seufzte und fuhr sich wie erschöpft mit dem Taschentuch über die Stirne.

„Bitte, erwähnen Sie das nicht und eilen Sie nicht," sagte Mrs. Dalton. „Sie scheinen ermüdet."

„Ja, ich bin sehr ermüdet," gestand die Dame. „Ich habe überall nach Garden House gefragt, und als mir niemand den Weg zeigen konnte, fragte ich nach Mrs. Dalton und man wies mich hierher. Vielleicht können Sie mir sagen, wo ich Garden House finde?"

„Dieser Ort ist mir ganz fremd," entgegnete Mrs. Dalton; „auch wußte ich nicht, daß jemand meines Namens hier in der Nähe wohne."

„Dalton oder Galton," sagte die Fremde, „der Name ist nicht sehr deutlich geschrieben. Aber als man mir sagte, daß eine Mrs. Dalton hier wohne, glaubte ich am rechten Platz zu sein, denn der große Garten stimmte zu der Benennung des Hauses."

„Ja, unser Garten ist sehr groß, beinahe einen halben Morgen," erklärte Mrs. Dalton, nicht abgeneigt, sich mit der Dame in eine weitere Unterhaltung einzulassen. „Es wäre sehr kostspielig, denselben stets ganz in Ordnung zu halten, und ich glaube, als Bauplatz hätte er einen großen Wert. Aber ich denke nicht daran, ihn zu veräußern und das Haus ist groß genug für mich und meine beiden Töchter."

„Das Haus ist gar zu hübsch," bemerkte die Fremde, „das üppige Efeu gibt ihm ein ganz malerisches Aussehen."

„Hinter dem Hause haben wir eine große Einfahrt," erzählte Mrs. Dalton weiter. „Der kleine Besitz gehörte ursprünglich einem Marktgärtner und von den alten Obstbäumen stehen noch viele. Die frühere Wohnung des Gärtners dient jetzt als Küche und Dienstbotenzimmer, während dieser Teil des Hauses neu erbaut wurde."

„Ah, wirklich!" sagte die Dame, anscheinend sehr interessiert, und blickte sich verwundernd in dem komfortabel eingerichteten Zimmer um. „Wie bedauere ich, daß ich hier nicht an der richtigen Adresse bin. Ich hätte mit solch großem Vertrauen eine Dienerin aus diesem Hause übernommen. Welche Last hat man mit diesen Leuten!"

„Da haben Sie recht," stimmte Mrs. Dalton bei, geschmeichelt durch das geschickt eingeflochtene Kompliment ihrer Besucherin. „Eine meiner Dienstboten ist nun bereits über zwanzig Jahre in meinem Hause; sie ist eine vortreffliche Köchin und eine brave, treue Person, aber sie hat ein Temperament! Ich sage Ihnen, ich wage nie, ihr ein Wörtchen des Tadels zu sagen, sonst kommt sie aus Rand und Band. Doch mit den jungen Mädchen ist man noch schlimmer daran; sie haben nur Sinn für Putz und Flitter und sind dabei vorlaut und anmaßend im höchsten Grade."

„Und nachlässig dazu," sagte die Dame. „Finden Sie dies nicht mit all den kostbaren Sachen, die hier umherstehen?"

„Ich gestatte nie, daß ein Dienstmädchen dieselben berührt," antwortete Mrs. Dalton. „Meine jüngere Tochter besorgt selbst das Abstäuben und Reinigen."

„Dies ist sehr klug," bemerkte die Dame. „Jene Schale ist alte Chelsea-Ware, nicht wahr? Ich habe eine wahre Leidenschaft für das Antike."

„Ja, dies ist Chelsea-Ware. Ich besitze auch einige alte Sevres-Vasen, die einen großen Wert haben," sagte Mrs. Dalton.

„Ich bin förmlich vernarrt in diese feinen Porzellansachen," bemerkte die Fremde; „doch meine Hauptliebhaberei ist antiker Schmuck. Ich besitze einige Artikel, die mir nicht um alles Geld feil wären."

„Dies ist begreiflich," entgegnete Mrs. Dalton. „Wir selbst haben im Augenblick auch einen sehr merkwürdigen Ring in zeitweiligem Besitz, den meine jüngere Tochter auf sehr sonderbare Weise fand."

„Einen merkwürdigen Ring!" rief die Dame aus. „Wäre es unbescheiden, wenn ich Sie bäte, mir denselben zu zeigen? Sie können sich nicht denken, welches Interesse ich für solche Dinge habe, und ich darf mir auch schmeicheln, eine Kennerin von Juwelen zu sein."

„Ich werde mit Vergnügen Ihren Wunsch erfüllen," sagte Mrs. Dalton und klingelte auf der Stelle.

„Sara," sagte sie zu dem eintretenden Hausmädchen, „hier ist der Schlüssel zu meinem Toilettekasten. In der Schublade wirst Du ein kleines Ring-Etui finden; dieses bringe hierher."

Nach wenigen Sekunden kehrte Sara mit dem Etui zurück und Mrs. Dalton entnahm demselben den Opalring, um ihn ihrer Besucherin zu zeigen.

„Er ist wirklich wunderschön," rief die Dame entzückt, „wenn er mein wäre, würde ich ihn nicht zu tragen wagen, aus Angst ihn zu verlieren."

„Aus dem nämlichen Grunde suchte ich auch meine Tochter zu bestimmen, ihn während ihres Landaufenthaltes hier in meiner Obhut zu lassen," bemerkte Mrs. Dalton, während sie den Ring wieder in das Etui verschloß und dieses auf ein nebenstehendes Tischchen legte.

„Ich darf Sie aber wirklich nun nicht länger stören," sagte die Fremde. „Befindet sich vielleicht hier in der Nähe ein Nachweisungsbureau für Dienstboten?"

„Gewiß, in Portland-Pown, ganz in der Nähe," versetzte Mrs. Dalton. 117,18

„Ich schäme mich fast, Ihnen so viel Mühe zu verursachen, aber hätten Sie vielleicht die große Güte, mir die Adresse aufzuschreiben? Ich habe gar kein Gedächtnis für Namen; sie entfallen mir im nächsten Augenblick wieder."

Etats ihrem Ende. Das Haus ist bei den kleineren Etats angelangt, deren jeder nur geringe Zeit in Anspruch nimmt. So wurde heute der Etat des Seehandlungsinstituts ohne Debatte, der der Lotterieverwaltung nach kurzen Bemerkungen des Abg. Pleß (Ztr.) bewilligt. Zu einer längeren Debatte kam es hingegen beim Etat der Verwaltung der direkten Steuern. Hier nahm Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben Veranlassung, sich ausführlich über die mehrfach angeregte Reform des Einkommensteuergesetzes von 1891 zu äußern. Er betonte, daß das Miquel'sche Gesetz sich in seinen Grundzügen durchaus bewährt habe, daß Abänderungen nur in Einzelheiten wünschenswert seine, daß aber diese voraussichtlich mit erheblichen Einnahmeausfällen verbundene Revision des Gesetzes verschoben werden müsse, solange die Finanzlage des Reiches so ungeklärt bleibe, wie sie zur Zeit ist. Beim Etat der Verwaltung der indirekten Steuern verwies Abg. v. Böhlendorff (kons.) auf die Notlage des deutschen Tabakbaus. Beim Etat der preußischen Zentralgenossenschaftskasse erklärte Präsident Dr. Heiligenstadt, die Angriffe, die aus Anlaß des Zusammenbruchs der Dortmunder Genossenschaftskasse gerichtet worden seien, entbehren der Begründung, da sich die Genossenschaftskasse bei allen ihren Maßnahmen streng im Rahmen des Gesetzes bewegt habe.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Bezüglich des türkisch-bulgarischen Abkommens wird der „Köln. Ztg." aus Berlin, 18. April, telegraphiert: Mit einer für Kenner der türkischen Verhältnisse überraschenden Schnelligkeit ist dem gestern ergangenen Irade, das die Durchführung des türkisch-bulgarischen Abkommens anordnet, der Befehl zur Ausführung der darin festgesetzten Maßregeln erfolgt. Schon gestern Abend sind den zuständigen Behörden telegraphische Weisungen zugegangen wegen der Amnestie, der Repatriierung, der Zollerleichterungen usw., so daß das Abkommen sofort nach seiner Genehmigung durch den Sultan auch praktisch in Kraft tritt. Gleichzeitig ist eine Kommission eingesetzt worden, um über die vorbehaltenen weiteren Punkte mit Bulgarien zu verhandeln. Natschewitsch suchte heute den Großvezier auf, um ihm für die getroffenen Maßregeln zu danken. So ist nunmehr trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten das sehr heikle Werk des türkisch-bulgarischen Einverständnisses zu einem glücklichen Ende geführt worden, zu dem sowohl die Türkei wie Bulgarien sich beglückwünschen können. Wenn auf der einen Seite Bulgarien durch den vom Fürsten Ferdinand bewiesenen staatsmännischen Sinn sich selbst wie der Sache des Friedens einen Dienst geleistet hat, der überall Anerkennung finden wird, so hat auf der anderen die Türkei jetzt eine starke Rückversicherung gegen wieder auchtauchende Unruhen in Mazedonien, die es ihr gestattet, sich dem Werke der Reformen, in ganz anderer Weise zu widmen, als es unter unruhigen, um nicht zu sagen, kriegerischen Zuständen möglich gewesen wäre.

Ausland.

Holland. Der Prinz-Gemahl ist zum Generalleutnant der holländischen Territorial- und Kolonial-Armee und zum Vizeadmiral der holländischen Marine ernannt worden.

Frankreich. Für die Kreuzabnahme in den Gerichtssälen sind wie vom Erzbischof von Paris, so auch von anderen Bischöfen öffentliche Sühnegebete angeordnet worden.

England. Der König und die Königin von England sind Montag Vormittag 11 Uhr von Kopenhagen über Vamdrup nach London abgereist. Der König und die ganze königliche Familie, die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps und zahlreiche Würdenträger waren auf dem Bahnhofe zur Verabschiedung anwesend.

— Arnold Forster erklärt im Unterhaus: Man habe die Ueberzeugung, daß der Mullah auf italienisches Gebiet geflüchtet sei und sehr schwere Verluste an Menschen und Vieh erlitten habe; seine Streitkräfte seien vertrieben. Er sei jetzt tatsächlich ohne Anhänger. In Hinsicht auf diese Umstände habe die Regierung sich entschlossen, die militärischen Operationen abzubrechen und die im Felde stehenden Truppen zu reduzieren. Darauf bezügliche Befehle seien schon gegeben. (Bei den Nationalisten ironischer Beifall.) Unterstaatssekretär Earl Percy teilt auf eine Anfrage mit, daß an die österreichisch-ungarische und die russische Regierung eine Anfrage über die Ergebnisse der Mission der österreichisch-ungarischen und russischen Adjoints in Mazedonien gerichtet worden sei.

Türkei. Die Politische Korrespondenz meldet aus Saloniki: Die Chefs der vorjährigen Bandenbewegung Rouewantseff und Sugareff ließen durch die Zwischagenten ihre Unterwerfung anbieten. Der Generalinspektor Hilmi Pascha sicherte ihnen Amnestie zu und wird sie mit freiem Geleit außer Landes schaffen. Mit der Entfernung dieser letzten noch hier befindlichen Komiteeführer ist die bisherige Insurrektionsepoche als abgebrochen zu betrachten. — Die Freilassung der amnestierten Bulgaren hat auch im Wilajet Adrianopel begonnen. Die Amnestie wird auf die letzten 18 Monate ausgedehnt. Die Freigelassenen müssen den Treueid schwören und werden nicht unter Polizeiaufsicht gestellt.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 20. April.

* Am Montag den 18. d. M. war der 40. Jahrestag des **Sturmes auf die Düppeler Schanzen**, der 1864 den dänischen Feldzug entschied. Bei Düppel, einem Dorfe im Kreise Sonderburg, Rgbz. Schleswig, der Stadt Sonderburg auf der Insel Alsen gegenüber, hatten die Dänen mit allen Mitteln der neueren Befestigungskunst sich eine sehr starke Stellung geschaffen mit einer Frontausdehnung von nur 4000 Schritt, gedeckt durch zehn Schanzen, die, auf Hügeln angelegt, das ganze Terrain beherrschten und den Schlüssel zu Alsen bildeten. Beide Flügel dieser Stellung stützten sich auf das Meer und die dort kooperierende Flotte, während die rechte Flanke überdies durch die Alsener Strandbatterien geschützt ward. Durch einen großen Brückenkopf war die Verbindung mit Alsen sichergestellt. Alle nur möglichen künstlichen Hindernisse waren außerdem angebracht. Die Preußen standen bereits in der ersten Hälfte des Februar 1864 vor dieser Befestigungslinie, doch gewann der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl bald die Ueberzeugung, daß die Befestigungen nur durch eine regelmäßige Belagerung genommen werden könnten. Da für den Augenblick das erforderliche Geschütz mangelte, so konnte die erste Parallele erst am 28. März eröffnet werden, worauf nach Vollendung der dritten Hauptparallele die Erstürmung der Schanzen am 18. April morgens 10 Uhr überraschend schnell und glücklich vor sich ging; die Preußen verloren 1100 Mann und 70 Offiziere an Toten und Verwundeten. Nach der preußischen Besitznahme wurden die Düppeler Schanzen, die 1873 den Namen Wrangelschanzen erhielten, noch verstärkt und mit den neuangelegten Werken bei Sonderburg zu einem Ganzen vereinigt. Der Plan jedoch, aus Sonderburg-Düppel eine Festung ersten Ranges zu schaffen, wurde 1881, als die Befestigung Kiels auf der Landseite beschlossen wurde, aufgegeben. — An der Erstürmung der Düppeler Schanzen haben westfälische Truppen in hervorragendem Maße teilgenommen. Die noch lebenden westfälischen Düppelstürmer vereinigten sich in Dortmund zu einem Festkommers.

* **Kleinigkeitskrämerei!** Gehört Schokolade, die das Dienstmädchen bei Einkäufen für ihre Herrschaft als Zugabe vom Krämer erhält, dem Dienstmädchen oder der Herrschaft? Ein merkwürdiger Prozeß wird nächster Zeit das Altonaer Amtsgericht beschäftigen. Ein dortiger Einwohner entließ am 1. April sein Dienstmädchen, das 2 Monate bei ihm in Stellung gewesen war. Nachträglich erfuhr der Dienstherr, daß das Mädchen fast jeden Morgen, wenn es Einkäufe beim Krämer machte, eine Tafel Schokolade im Werte von 10 Pf. als Zugabe erhalten hatte. Im ganzen hatte das Mädchen etwa 20 Tafeln empfangen. Der Dienstherr forderte nun das Mädchen auf, ihm 2 Mark für die Schokolade zu senden, jedoch weigerte sich das Mädchen mit dem Bemerken, sie hätte die Tafeln vom Krämer als Geschenk erhalten, was dieser auch ausdrücklich bestätigte. Darauf hat der Dienstherr nun das Mädchen auf Zahlung von 2 Mark verklagt und zwar mit der Begründung, daß diese Tafeln Schokolade Zugabe zu den Waren gewesen seien, die das Mädchen im Auftrage der Herrschaft bei dem Krämer eingekauft habe, die Schokolade also der Herrschaft gehöre. Der Kläger führt in seinem Klageantrage weiter aus, der Krämer hätte dem Mädchen wohl schwerlich die Schokolade geschenkt, wenn sie nicht die Einkäufe für die Herrschaft bei ihm gemacht hätte; ebenso wie andere Geschäfte Rabattmarken oder dergleichen gäben, habe der Krämer als Zugabe Schokolade verabfolgt, die jedoch der Herrschaft gehöre. Das Mädchen sei nach Verlassen der Stellung schon zweimal bei dem Krämer gewesen, als sie zufällig die Straße passierte, ohne etwas einzukaufen, in beiden Fällen habe es aber keine Schokolade erhalten. Hätte also der Krämer dem Mädchen ein persönliches Geschenk machen wollen, so hätte er das unzweifelhaft in diesen beiden Fällen getan, es folge also daraus, daß die Schokolade Zugabe gewesen sei. Auf den Ausgang des Prozesses darf man gespannt sein.

* **Postsendungen an Verstorbene.** Nach der Postordnung können Postsendungen, die an verstorbene Personen gerichtet sind, den Erben bei Vorlage des Testaments oder der Erbbescheinigung ausgehändigt werden. Diese Ausbändigung ist jedoch nicht statthaft, wenn es sich um Bezüge aus der Staatskasse handelt. Der Finanzminister hat deshalb bestimmt, daß Postanweisungen über Zahlung von Diensteinkünften, Pensionen und Hinterbliebenenbezüge auf der Vorderseite den Vermerk „Bezüge aus der Staatskasse" tragen sollen. Die so gekennzeichneten Anweisungen werden, falls der Empfänger inzwischen verstorben ist, von den Postanstalten als unbestellbar zurückgesandt werden.

* **Rektoratschule.** Am Donnerstag nimmt auch für unsere jetzt „städtischen" höheren Schulen die goldene Freiheit der Osterferien ihr Ende. Für die kathol. Schüler und Schülerinnen geht dem Beginn des neuen Schuljahres um 8 Uhr ein Hochamt in der St. Rochus-Kapell- voraus.

* Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentation der evangel. Gemeinde. Die Kirchensteuer für 1904 wurde auf 25% der Staatssteuer festgesetzt, im vergangenen Jahre waren es 20%. Dieser geringe Satz wird herbeigeführt durch die Zuschüsse, welche die politischen Gemeinden mit in ihrem Etat für die Kirchengemeinden eingestellt haben. Als Kirchen-Herren Bauunternehmer L. Velleuer, Bäckermeister Hünendiek in Habinghorst, Herr Obersteiger Busse, Zeche Graf Schwerin, und Herr Kaufmann Christian Müller in Sodingen. Für die neuen Glocken zur Kirche in Sodingen dürfen höchstens 6000 Mk., für die Orgel 5000 bis 6000 Mk. ausgegeben werden. Die Summe von 850 Mk. für den Anstrich der beiden hiesigen Pfarrhäuser wurden bewilligt. Die Arbeiten wurden dem Herrn Ewald Neufeld zugeteilt.

* **Eis an Private** giebt das hiesige Schlachthaus auch in diesem Jahre, soweit der Vorrat reicht, zum Preise von 25 bezw. 30 Pfg. die Stange ab. Die Lieferung erfolgt im Abonnement franko Haus.

* **Eingesperrt** wurde in der Montagsnacht der Bergmann G. Staschek aus Lütgendortmund, weil er auf der Wittenerstraße skandalierte und der wiederholten Aufforderung der Polizeibeamten, sich ruhig zu verhalten, nicht Folge leistete.

* **Seuchenverdächtig** wurden die am letzten Montag zum Markt gebrachten Schweine des Händlers F. Bauer aus Altenessen. Derselbe mußte mit seinen Schweinen sofort den Markt verlassen.

t Impfung. Wegen des Auftretens der Pocken in Bochum ist höheren Orts verfügt worden, daß die Impftermine für das Amt Rauxel, welche in der Zeit vom 2.—15. Mai cr. stattfinden sollten, verlegt werden und zwar muß das Impfgeschäft vor dem 1. Mai cr. erledigt sein. Der vorher aufgestellte und in dieser Zeitung bekannt gegebene Impfplan ist deshalb ungültig, worauf hiermit ausdrücklich hingewiesen wird. Am 26. ds. Mts. findet die Impfung des gesamten Bureaupersonals und der Außenbeamten statt und ist die Amtsverwaltung dem Beispiele anderer Aemter und Städte zum Schutze der Beamten gefolgt.

s Holthausen. Am letzten Sonntag sind in Holthausen 2 kleine Kinder, welche sich verirrt hatten, angehalten und vorläufig von dem Kaufmann Türich hier aufgenommen. Die Eltern, welche über das Schicksal ihrer Kinder sicher besorgt und im Unklaren sind, werden hoffentlich recht bald von dem Aufenthalte derselben erfahren und diese abholen.

* **Börnig.** In diesen Tagen wird mit den Arbeiten zur Einrichtung eines Stationsgebäudes hier begonnen. Wie es heißt, sollen die Arbeiten so beschleunigt werden, daß der Verkehr am 1. Juni eröffnet werden kann.

* In **Harpen** sind auch einige Pockenfälle festgestellt worden. Viele Einwohner lassen sich privat im zum Schutze der Seuchengefahr schutzimpfen.

* **Bochum.** Der zum Tode verurteilte Raubmörder Schombura machte Sonntag Nachmittag einen verzweifelten Befreiungsversuch, indem er mit Hülfe anderer Gefangenen den Gefängnisaufseher zu erwürgen versuchte. Es kam jedoch rechtzeitig Hülfe, so daß der Mordversuch mißlang und die Aufrührer gefesselt werden konnten.

* In **Hattingen** wurde der zweite Fall von schwarzen Pocken festgestellt und zwar an einem Kinde. Außerdem kamen mehrere Fälle von Windpocken zur polizeilichen Anmeldung. Die Lehrer und Lehrerinnen wurden von seiten des Kreisarztes angewiesen, jeden ihnen bekannt gewordenen Fall von Windpocken unter den Schulkindern sofort amtlich zu melden, sofern die Erkrankung im letzten Vierteljahr vorgekommen ist.

* Der Kaufmann Kruskopf in **Dortmund** erlitt am Samstag in der Badeanstalt einen Schlaganfall. Ein Wärter hatte den Vorgang bemerkt und rettete den K. vom Tode des Ertrinkens. Am anderen Tage ist der allseitig beliebte Mann infolge Lungenlähmung im Krankenhause gestorben.

* **Dortmund.** Die im Stadthafen gefundene männliche Leiche ist als die des Invaliden Hermann Klipel, Kesselstraße 21, erkannt worden. Anscheinend liegt ein Unglücksfall vor, da der 63 Jahre alte Mann in geordneten Verhältnissen lebte.

* Eine in **Hörde** abgehaltene Volksversammlung faßte folgende Resolution: „Die heute aus allen Schichten der Bevölkerung des Kreises Hörde zusammengesetzte und 500 Köpfe zählende öffentliche Versammlung glaubt in dem Verkauf der Zeche „Bickefeld" an die Gewerkschaft „Graf Bismarck" und in der Uebertragung der Syndikatsbeteiligungsziffer von einer Zeche auf die andere eine schwere Schädigung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt Hörde und der umliegenden Ortschaften zu sehen und ist besorgt, daß weitere Zechenverkäufe und Zechenstillegungen im Kreise Hörde eintreten könnten. Die Versammlung dankt dem Regierungspräsidenten und dem Landrat für ihre Bemühungen, die drohende Gefahr abzuwenden und zu mildern. Ohne die segensreiche Wirkung des Kohlensyndikats zu verkennen, bittet die Versammlung die königliche Staatsregierung, Vorkehrungen zu treffen, damit anderseitig wirtschaftliche Wirkungen des Kohlensyndikats, die das Gemeinwohl schädigen, verhindert werden.

* **Gelsenkirchen.** In der Nacht zum letzten Sonntag wurde von einer Polizeipatrouille ein junger Mann in besinnungslosem Zustande auf der Straße vorgefunden. Man holte einen Arzt herbei, der äußere Verletzungen indeß nicht feststellte. Den jungen Mann schaffte man alsdann zum Krankenhause, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die amtlichen Recherchen ergaben, daß der Verletzte in der fragl. Nacht mit seinem Stubenkameraden Streit gehabt hat. Alle Vermutungen gehen nun dahin, daß letzterer seinen Kameraden bei dieser Gelegenheit durchs Fenster geworfen hat.

* **Gelsenkirchen.** In den nächsten Tagen wird im Auftrage des Reichskanzlers eine Kommission, bestehend aus dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Exz. Köhler und mehreren Räten, das Ruhrkohlengebiet bereisen. Es sollen zunächst einige Zechen und sodann auch das Institut für Hygiene und Bakteriologie, sowie das Elisabeth-Krankenhaus in Bochum besucht werden. Der Zweck der Reise ist das Studium der Bekämpfung der Wurmkrankheit im hiesigen Gebiet.

* Der Nachtwächter Höing wurde auf dem Bahnhofe in **Schwerte** von einem Eilgüterzuge überfahren. Der Körper des H. war vollständig zerstückelt.

* **Aus Westfalen.** Die Gewitter am letzten Samstag haben an mehreren Orten der Provinz Westfalen Unglücksfälle im Gefolge gehabt. So brannte in Entrop ein Wohnhaus mit Stallungen nieder. 8 Schweine kamen in den Flammen um. Bei Rodde schlug der Blitz in die Schienen der im Bau begriffenen Eisenbahn; mehrere Arbeiter erlitten Brandwunden. In Olfen brannte das Haus eines Bergmanns nieder. In Bottrop fielen Hagelkörner in Größe einer Nuß und richteten in den Gärten ziemlich großen Schaden an.

* **Coesfeld.** Von der Pflugschar guillotiniert wurde in der Bauerschaft Flamschen der Gutsbesitzer Nessing. Er wollte die beiden vor einen Pflug gespannten Pferde füttern, als diese plötzlich anzogen und N. überrannten. Die scharfe Pflugschar ging dem Bedauernswerten grad über Hals. Er liegt auf den Tod darnieder.

* Vom Zuge getötet wurde auf dem Bahnhofe in **Gronau** der Arbeiter Busch. Er glitt, als er mit dem Putzen eines Personenwagens beschäftigt war, aus und fiel quer über das nächste Geleise. Im selben Augenblick fuhr ein Zug ein; die Räder gingen dem Unglücklichen über Kopf und Brust; er war sofort eine Leiche. Sechs unmündige Kinder verlieren den Ernährer.

* **Münster.** Auf entsetzliche Art kam der Fuhrmann eines Steinbruchbesitzers in Billerbeck zu Tode. Er hatte in Münster eine Fuhre Steine abgeliefert und befand sich, mit dem leeren Wagen heimkehrend, auf der Chaussee zwischen Münster und Roxel. Hier muß er durch irgend einen unglücklichen Zufall vom Wagen gestürzt sein; denn wenige Minuten vor Roxel fand man seine Leiche, in der Pferdeleine verwickelt hinter dem Wagen schleifend. Die Pferde waren den bekannten Weg ruhig weiter gegangen.

* **Borbeck.** Der Lehrer Potmann wurde Sonntag Abend, als er von einem Spaziergange nach Hause zurückkehrte, im Hausflur von drei Burschen überfallen und mit einem Revolver erschossen. Der Ueberfall war anscheinend einer anderen Person zugedacht. Drei der Tat verdächtige Personen wurden bereits verhaftet. Ein Schutzmann, der die Schüsse gehört und auf das betreffende Haus zugegangen war, wurde von den Angreifern durch einen Schuß in die Hüfte verletzt.

* Das Erliegen der Zechen im Ruhrgebiet schreitet fort. Aus O
„Sprockhoveler
fand eine sta
die die Absen
Präsidenten
erfährt, hat d
gegen die Stil
der § 65 de
gefordert wir
vielmehr, auf
Beteiligten a
B. daran den
Wegzug von
wendungen (
Arbeiterbevöl
schädigung vo
Berggesetzes
das Bergwerk
Einstellung d
Oberbergamts
Interesses en
diesem Fall
nehmung des
oder zur Fort
einer Frist v
den Fall de
Entziehung d
* Müth
Leonhardt in
mehrere Ges
einem Kosten
von ihm erw
für jedermann
Ferner hat
Morgen gro
die, in ihren
etwa 18 Ma
Kahlenberg-
hinreichenden
geübte Gärt
Sodann hat
Sommer-Resi
überwiesen;
Erholungsbei
Diese Geschen
600 000 Ma
* In M
beiter infolge
* Düsse
Infanterie-
flucht im Rü
gericht zu sie
dem Heere v
* Gerre
in den letzten
in der Nacht
hinter einan
Wehren zur
auf Brandst
sich so verdi
und in das G
* Wan
Witwe Schot
Greisin zählt
J. ihren 10
* Oden
etwa 14- bis
Flobertbüchse
der Mitspiele
* Krefe
einmal ein A
Königsberger
beschäftigt,
erbaute Fab
Tönis zu ver
Arbeiter von
mannigfache
die St. Töni
schaften der
von 10% et
gewerkschaftli
verminderung
Fabrikausschu
geworden.
haben, so ist

Ein schlauer Schurke.

Roman von J. Fitzgerald Molloy und Klaas Dietrich.

11) (Nachdruck verboten.)

„Wie sahen die Kerle aus?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich stürzte mich in völligem Dunkel auf den Mörder. Mir war zu Mute, als ob ich mit dem Teufel ringen müßte. Es dauerte nur einige Sekunden, und dann versank ich in Bewußtlosigkeit. Sie werden sie sich doch unmöglich entschlüpfen lassen."

Ilgner war sich jetzt seines Erfolges nicht mehr so sicher, als bei seiner letzten Unterredung mit dem Künstler. Alle Bemühungen, die Spur des Mörders zu entdecken, waren bis dahin resultatlos geblieben. Er war auch nicht einen Schritt seinem Ziele näher gekommen, und so sagte er denn jetzt ziemlich hoffnungslos: „Ich werde sofort mit den Polizisten sprechen, die Sie hergebracht haben, vielleicht können die mir eine Beschreibung der Schurken geben."

„Es ist keine Zeit zu verlieren," drängte ihn Hugo.

„Da haben Sie recht. Vielleicht habe ich Ihnen gute Nachrichten zu bringen, wenn ich Sie wiedersehe."

Zehntes Kapitel.

Emilie Orlowsky.

Der Schlag, den Hugo erhalten hatte, war so stark gewesen, daß es mehrere Tage dauerte, ehe er die Charitee verlassen und nach seiner Wohnung zurückkehren konnte. Wie Ilgner richtig vermutete, war auf Grund der den Polizisten aufgeschriebenen Adressen niemand zu ermitteln gewesen. Spurlos waren die Schurken verschwunden, als ob die Erde sich geöffnet und sie verschlungen hätte, denn die beiden Polizisten hatten in der Dunkelheit und in ihrer Aufregung weiter nicht auf ihre äußere Erscheinung geachtet. Allerdings berichteten die Polizisten, daß die beiden sich mit einer Eile entfernt hätten, die ihnen jetzt verdächtig erschien, aber das war weiter nicht von Nutzen. Ueber die Persönlichkeit des Mörders und seines Gefährten war nichts aus den Leuten herauszubekommen.

Die jetzt folgenden Tage waren für Hugo kaum erträglich. Durch seine körperliche Schwäche zum Nichtstun gezwungen, saß er beinahe hülflos in seiner Wohnung, dabei von innerer Wut verzehrt, daß er durch seinen Mangel an Selbstbeherrschung den Mörder hatte entschlüpfen lassen. Wäre er ruhig geblieben, statt sich von seinem Jähzorn übermannen zu lassen, so würde er den Schurken unbemerkt gefolgt sein, bis er sie vom nächsten Polizisten festnehmen lassen konnte.

Nur allmählich kehrten seine Stärke und Gesundheit wieder, und er begann einige Befriedigung bei dem Gedanken zu empfinden, daß er endlich wieder zur Arbeit zurückkehren konnte. Es war jetzt Mitte November und ein trüber, dunkler Regentag, als er sich endlich wohl genug fühlte, um nach seinem Atelier in der Fasanenstraße zu gehen.

Als er vor der Haustüre anlangte, sah er dort eine junge Dame aus einer Droschke steigen, den Kutscher bezahlen und sich dann eifrig bemühen, ein großes Gemälde aus der Droschke herauszubekommen, während der Kutscher, dem sie offenbar kein Trinkgeld gewährt hatte, ihr in behaglichem Nichtstun zusah.

„Gestatten Sie mir, Ihnen behülflich zu sein?" fragte Hugo höflich, seinen Hut lüftend, und ohne auf ihre Antwort zu warten, griff er bereits nach dem Gemälde.

Während er sich so vorbeugte, blickte sie ihn mit einem forschenden Blick an, in dem sich nervöse Angst und eifriges Interesse seltsam mischten, aber dieser Ausdruck schwand sofort aus ihrem Gesicht, als er, nachdem er das Gemälde aus der Droschke herausgezogen hatte, sich zu ihr wandte, und sie ihn mit ruhiger Gelassenheit fragte:

„Wir sind wohl Nachbarn?"

„Ich habe hier ein Atelier," antwortete er, „Nr. 8."

„Dann sind Sie ja Herr von Markwald und wir sind nahe Nachbarn — ich habe Nr. 16, dem Ihren gerade gegenüber."

„Ich wußte nichts davon, daß es inzwischen vermietet wurde, denn ich bin seit mehreren Wochen nicht zur Arbeit gekommen," erwiederte er, während sie zusammen das Bild die Treppe hinauftrugen.

„Waren Sie verreist?"

„Nein, ich hatte einen Unfall und mußte deshalb meine Arbeit unterbrechen."

Sie blickte ihn verstohlen von der Seite an, offenbar erwartend, daß er noch etwas hinzufügen würde, aber Hugo sagte nichts weiter. Erst an der Tür von Nr. 16 blickte er auf und sah ihren Namen: „Emilie Orlowsky", auf dem Schild derselben.

Nachdem sie die Tür aufgeschlossen, zauderte sie einen Augenblick unentschlossen und sagte dann: Wollen Sie nicht näher treten? Ich fand das Atelier in trauriger Verfassung, aber jetzt habe ich es —" und hier verstummte sie, die Schwelle vor ihm überschreitend.

„Allerdings, Sie haben sich Ihre Arbeitsstätte nicht blos prächtig, sondern auch mit wahrem Kunstsinn und seltenem Geschmack hergerichtet," erwiederte er, nachdem er, ihr folgend, sich rings umgeblickt hatte. Mehrere Gemälde, meist Porträts hingen an den tief dunkelrot getönten Wänden der ganze Fußboden war mit einem dunkelgrünen Filzbelag bedeckt, von dem kleine farbenprächtige persische Teppiche sich höchst wirkungsvoll abhoben. Ein großer Divan, der sich an der einen Wand in deren ganzen Länge hin erstreckte, war mit safranfarbigem Tuch drapiert, dessen Ränder reiche chinesische Goldstickereien verbrämten. Geschnitzte Schränke, meistens von schwarzem Ebenholz, niedrige luxuriöse Lehnstühle, Mosaikplatten, japanesische Vasen und kostbare Wandteppiche gaben der Einrichtung des Ateliers einen zugleich reichen und malerischen Charakter.

„Ich stehe stets so sehr unter der Einwirkung meiner Umgebung, daß ich etwas Sorgfalt darauf verwenden muß," antwortete sie, und dabei hafteten ihre Augen mit einer mißtrauischen Wachsamkeit auf seinen Gesichtszügen, von der er, da er von ihr fortblickte, nichts bemerkte.

„Wir alle stehen unter dem Einfluß unserer Umgebung," entgegnete er, sich jetzt zum erstenmal zu ihr wendend und sie genauer betrachtend. Der Eindruck war nicht besonders angenehm. Ihre Gestalt war ziemlich groß und etwas eckig, ihre Haltung und ihre Bewegungen gerade nicht anmutig, ihre Gesichtszüge scharf ausgeprägt, starke Augenbrauen über kleinen, grüngrauen, dicht nebeneinanderstehenden Augen, die Stirn schmal, die Lippen dünn und fest aufeinandergepreßt, und das Kinn beinahe viereckig.

Vielleicht war es ihr kurzes Haar, ihr Stehkragen mit Kravatte und der Zuschnitt ihrer Kleidung, der ihr ein entschieden männliches Aussehen gab. Er hatte junge Mädchen von diesem Typus schon früher gesehen. Jüngerinnen der Kunst oder Schriftstellerei, die eifrig bemüht waren, soviel wie möglich aus ihrer Erscheinung und ihrer Kleidung alle Spuren ihrer Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht zu verbannen, und für sich selbst jene Freiheiten des anderen Geschlechts fordernd, dessen Berufsarten sie gleichfalls ergriffen hatten. Wenn er auch ihren Unabhängigkeitssinn bewunderte, war ihm doch, wie den meisten Männern, ihr ganzes Wesen unsympatisch, und hatte deshalb er es auch vermieden, mit ihnen in Berührung zu kommen. Ihre Bestrebungen und Ziele mochten ja vorzügliche sein, aber ihre Erscheinung und ihr Wesen war ihm widerwärtig. Emilie Orlowsky fühlte mehr, als sie sah, daß er sie kritisch betrachtete, und zu ihm aufblickend, begegnete sie ihm mit einem schnellen forschenden Blick, als ob sie seine Gedanken zu lesen suchte.

„Wenn es überhaupt hell ist, habe ich durch das große Fenster dort Licht genug," bemerkte sie und der gleichgültige Ton, mit dem sie sprach, schien ihm seltsam mit dem ernsten, beinahe gespannten Ausdruck ihrer Gesichtszüge zu kontrastieren.

„Heute ist so wenig Licht, daß es meines Erachtens kaum lohnt, an die Arbeit zu gehen," erwiederte er.

„Darin stimme ich Ihnen bei. Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

Hugo folgte ihrer Einladung, denn etwas an ihr, obgleich er sich darüber nicht klar war, was, interessierte ihn lebhaft — günstig war der Eindruck keineswegs, den sie auf ihn machte, aber sie erweckte in ihm eine seltsame, unruhige Neugierde. Ihr Wesen, anscheinend frei und offen, wie das eines Mannes, schien ihm eine Unterströmung von argwöhnischer Wachsamkeit und ängstlicher Schlauheit zu haben, die entschieden weiblich war. Am meisten mißfiel ihm wohl an ihr der Klang ihrer Stimme, die heiser, hart und scharf war, denn nichts schätzte er höher an einem Mädchen, als eine liebliche, wohllautende Stimme.

Dabei wanderten seine Gedanken zu Cäcilie von Heldberg, ihren sanften Augen, ihrem lieblichen Gesicht, ihrer süßen Stimme — zu Cäcilie, von der ihn jetzt ein düsterer Schatten trennte, den er zuvörderst bannen mußte, ehe sie die seine werden konnte.

Aus seinem sehnsuchtsvollen Sinnen und träumerischen Verlangen nach dem Mädchen, welches er liebte, wurde er durch eine Frage des Mädchens aufgeschreckt, welches ihn zugleich abstieß und interessierte.

„Sie malen wohl keine Porträts, Herr von Markwald?"

„Nein, ich habe mich nie damit versucht. Sie scheinen Vergnügen daran zu finden?"

Gewiß, sonst würde ich sie nicht malen. Gesichter interessieren mich, und ich vergesse sie nie, nachdem ich sie einmal gesehen. Sie auch?"

Die Frage war scharf und plötzlich gestellt, und mit eifriger Spannung lauschte sie auf seine Antwort.

„Natürlich habe ich auch stets die menschlichen Gesichtszüge studiert, das ist nun einmal ein Teil unseres Berufes. Ich gehe mit offenen Augen durch die Welt und nehme in mich auf, was ich sehe."

„Gewiß, gewiß. Mir sind die übrigen Menschen eigentlich nur Gegenstand des Studiums, und deshalb vergesse ich auch niemanden. Wenn ich Sie jetzt zwanzig Jahre lang nicht wiedersähe und Ihnen dann begegnete, würde ich Sie sofort wiedererkennen."

„Auch wenn ich mich sehr verändert hätte?"

„Ja."

(Fortsetzung folgt.)

fort. **Aus Oberhausen** wird gemeldet: Auch die Zeche „Sprockhoevel" soll zum Erliegen kommen. Deshalb fand eine starkbesuchte Bergarbeiter-Versammlung statt, die die Absendung einer Abordnung an den Regierungs-Präsidenten beschloß. — Wie die „Nationalzeitung" erfährt, hat die Regierung bis jetzt keinerlei Maßregeln gegen die Stilllegung erwogen. Sie ist der Ansicht, daß der § 65 des Berggesetzes, dessen Anwendung vielfach gefordert wird, nicht herangezogen werden kann, hofft vielmehr, auf dem Wege der Verständigung zwischen den Beteiligten am weitesten zu kommen. So ließe sich z. B. daran denken, daß die Gemeinden, welche durch den Wegzug von Arbeitern geschädigt werden, für Aufwendungen (z. B. Bauten), die sie im Interesse ihrer Arbeiterbevölkerung gemacht haben, eine billige Entschädigung vom Kohlen-Syndikate erhalten. — § 65 des Berggesetzes lautet: „Der Bergwerkbesitzer ist verpflichtet das Bergwerk zu betreiben, wenn der Unterlassung oder Einstellung des Betriebes nach der Entscheidung des Oberbergamts überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. Das Oberbergamt hat in diesem Fall die Befugnis, den Eigentümer, nach Vernehmung desselben, zur Inbetriebsetzung des Bergwerks oder zur Fortsetzung des unterbrochenen Betriebes binnen einer Frist von sechs Monaten aufzufordern und für den Fall der Nichtbefolgung dieser Aufforderung die Entziehung des Bergwerks-Eigentums anzudrohen.

* **Mülheim a. d. Ruhr.** Der Sanitätsrat Dr. Leonhardt in Berlin hat seiner Vaterstadt Mülheim mehrere Geschenke überwiesen. Zunächst läßt er mit einem Kostenaufwande von 165 000 Mark auf einem von ihm erworbenen Grundstücke am Viktoriaplatz eine für jedermann zugängliche öffentliche Lesehalle erbauen. Ferner hat Herr Leonhardt der Stadt eine etwa 24 Morgen große Parkfläche am Kahlenberge überwiesen, die, in ihrem Mittelpunkt mit einem zu erbauenden etwa 18 Meter hohen Aussichtsturm geziert, mit den Kahlenberg-Anlagen vereinigt werden soll. Aus einem hinreichenden Stiftungskapital sollen die Anlagen durch geübte Gärtner unterhalten und beaufsichtigt werden. Sodann hat der Geschenkgeber die von ihm erstandene Sommer-Restauration Johannesburg hieselbst der Stadt überwiesen; das Gebäude soll umgebaut und zu einem Erholungsheim und einer Augenklinik eingerichtet werden. Diese Geschenke repräsentieren einen Wert von mindestens 600 000 Mark.

* **In Meiderich** starb ein städtischer Straßenarbeiter infolge Hitzschlages.

* **Düsseldorf.** Der Musketier J. Schmidt vom Infanterie-Regiment Nr. 166 wurde wegen Fahnenflucht im Rückfalle und schweren Diebstahls vom Kriegsgericht zu sieben Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt.

* **Gerresheim.** In dem benachbarten Erkrath war in den letzten Wochen wiederholt Feuer entstanden. Auch in der Nacht von Sonntag auf Montag brannte es kurz hinter einander an zwei Stellen, sodaß drei auswärtige Wehren zur Hülfe herbeigerufen wurden. Der Verdacht auf Brandstiftung, der schon längere Zeit bestand, hat sich so verdichtet, daß verschiedene Personen verhaftet und in das Gerresheimer Gefängnis eingeliefert wurden.

* **Wanlo.** Ein gewiß selten hohes Alter hat die Witwe Schotten hierselbst erreicht. Die noch rüstige Greisin zählt jetzt 99 Jahre und wird im Monat d. J. ihren 100. Geburtstag feiern.

* **Odenkirchen.** Sonntag Nachmittag spielte ein etwa 14- bis 15jähriger Gymnasiast mit einer geladenen Flobertbüchse. Plötzlich erdröhnte ein Schuß und einer der Mitspielenden lag tot am Boden.

* **Krefeld.** Im hiesigen Seidengewerbe ist wieder einmal ein Ausstand in Sicht. Das Seidenhaus Gustav Königsberger, das annähernd 400 mechanische Stühle beschäftigt, ist im Begriff, seinen Betrieb in die neuerbaute Fabrik in unserm westlichen Nachbarort St. Tönis zu verlegen. Sie beschäftigte hier schon zahlreiche Arbeiter von dort, die in Zukunft durch die Verlegung mannigfache Vorteile haben. Die Firma hat nun für die St. Töniser Fabrik, die mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet ist, eine Lohnherabsetzung von 10% eintreten lassen. Die Arbeiter, die fast alle gewerkschaftlich organisiert sind, wollen sich diese Lohnverminderung nicht gefallen lassen und sind durch ihren Fabrikausschuß bei den Inhabern der Firma vorstellig geworden. Da sie einen abschlägigen Bescheid erhalten haben, so ist ein Ausstand nicht ausgeschlossen.

* **Kleve.** Am Samstag entzündete der Blitz auf dem Ottenschen Gehöft in dem benachbarten Mittelwand die Scheune, wobei, laut „Krefelder Zeitung" große Vorräte und zahlreiche Stücke Jungvieh verbrannt sind.

* **Elberfeld.** Bei der am Montag vorgenommenen Landtagsersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten von Knapp wurde der Kandidat der vereinigten liberalen Parteien, Ferdinand Barthels, gewählt. Von 454 abgegebenen Stimmen erhielt Barthels 448, Dr. de Werth 2, Oberlehrer Lind 3 und Dr. Hensmann 1 Stimme. Die freikonservative Partei hatte sich der Wahl enthalten.

* **Elberfeld.** Ein drei Jahre altes Kind stürzte in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster des dritten Stockwerks herab auf den Hof. Das arme Wesen hatte einen Schädelbruch erlitten und war in kurzer Zeit durch den Tod von seinen Schmerzen befreit.

* **Barmen.** Ein Liebesdrama hat sich Sonntag Abend gegen 6 Uhr in der Hecklinghouserstraße abgespielt. Dort hat der 25 Jahre alte Bergmann Michael Prell seine Geliebte, die 21 Jahre alte Arbeiterin Barbara Michel in ihrer Wohnung aus Eifersucht erschossen und sich selbst durch zwei Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. — Die Ehefrau des Eisendrehers Joh. Korn ist von einem Fenster des dritten Stockwerks im Hause Schützenstraße 63 herabgesprungen und war sofort tot. Die Frau litt an Epilepsie.

* **Aachen.** Folgen des Aberglaubens. Eine hiesige Familie erhielt vor einiger Zeit den Besuch einer bis dahin im Auslande in Stellung befindlichen großjährigen Tochter. Einige Tage nachher machte dann letztere im Hause ihrer Familie ihrem Leben durch Erhängen ein Ende, ohne ihren Angehörigen die geringste Aufklärung über den Grund des Selbstmordes zu hinterlassen. Jetzt stellt sich durch einen von der Lebensmüden an eine Freundin gesandten Brief heraus, daß erstere sich vor ihrer Hinfahrt nach Aachen von einer Bekannten hatte „die Karten legen" lassen, wobei ihr „prophezeit" worden war, daß sie von ihrem in Aachen wohnenden Bräutigam in schnöder Weise hintergangen würde. Das Mädchen reiste sofort nach Aachen und als es vernahm, daß sein Bräutigam Tags vorher eine Reise angetreten hatte (wie sich nachher herausstellte, eine Geschäftstour) wurde sein Verdacht zur „Gewißheit", worauf die Unglückliche die traurige Tat beging.

* **Euskirchen.** Zu dem Morde in Weilerswist erfahren wir noch, daß die beiden Mörder in der Wirtschaft der ermordeten Witwe Gottlob zunächst eine große Zeche gemacht hatten, alsdann, als sie sich allein mit der Frau befanden, diese solange würgten, bis der Tod eintrat. Die Leiche wurde mit einem Stricke umwunden und in den Keller geschafft. Sämtliche Behältnisse im Hause waren durchwühlt und alles bare Geld gestohlen worden. Ein auf der nach Brühl führenden Landstraße beschäftigter Telegraphenarbeiter hatte die Mörder gesehen, worauf ein Einwohner ihnen nachsetzte, von einem der Mörder aber durch Messerstiche schwer verwundet wurde, so daß er von seinem Vorhaben abstehen mußte. Der Mörder verschwand darauf in einem Busch. Zahlreiche Kriminalbeamte sind dabei, die Spur der Mörder aufzufinden.

* **Euskirchen.** Der als des Mordes an der Witwe Gottlob in Weilerswist dringend verdächtig verhaftete Wienand Brocht wurde erst vor kurzem aus dem Duisburger Gefängnis nach Verbüßung einer fünfjährigen Strafe entlassen. Bei ihm wurde eine größere Geldsumme gefunden, über deren Besitz er sich nicht ausweisen konnte. Nach dem Mitschuldigen wird eifrig gefahndet. Bisher wurden in mehreren rheinischen Städten insgesamt 15 Personen verhaftet, alsbald aber, da sie ihr Alibi nachweisen konnten, wieder entlassen. Als Brocht an die Mordstelle gebracht wurde, mußte ein größeres Polizeiaufgebot den Mörder vor der Wut der Menge schützen.

* **Köln.** Bei dem Radrennen am Sonntag, an dem sich die Rennfahrer Ellegaard, Vandenborn, Arend und Huber beteiligten, kollidierten die Räder der beiden letztgenannten in dem Augenblick, als sie das Ziel passierten. Arend erlitt einen Schlüsselbeinbruch, während bei Huber, der bewußtlos von der Bahn getragen wurde, der anwesende Arzt nur einige Hautabschürfungen konstatierte. Sieger in diesem Rennen war Ellegaard, der in allen drei Läufen seine Gegner leicht abfertigte.

* **Koblenz.** Auf die Ermittlung der Verüber eines Einbruchs in der Bopparder Erziehungsanstalt St. Martin, wobei die Oberin, um sich vor dem Angriff zu retten, aus dem Fenster springen mußte und schwere Verletzungen erlitt, sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Inzwischen wurden zwei der Täter verhaftet.

* **Wiesbaden,** 18. April. Der König der Belgier ist gestern nachmittag nach Stresa am Lago maggiore abgereist.

* **In Bonn** wurde ein Mädchen, das vor einigen Tagen von einer Modistin entlassen worden war, plötzlich irrsinnig. Es begab sich heimlich in deren Wohnung; dort überfiel und würgte es unversehens seine frühere Herrin. Diese sprang in ihrer Angst zum Fenster hinaus und zog sich dabei schwere Verletzungen zu. Das Mädchen wurde sofort in eine Heilanstalt gebracht.

* **Saarbrücken.** Die Strafkammer verurteilte den Fuhrunternehmer H. Boßlet aus Wiesweiler bei Saarlouis wegen grausamer Tierquälerei zu vier Wochen Gefängnis. Er hatte infolge einer Wette seinen eignen alten Karrengaul auf der Landstraße eine Strecke von 7 Kilometern in 11½ Minuten zurücklegen lassen. Das arme Tier war mit Blut und Schaum bedeckt am Ziel angekommen und wenige Stunden darauf verendet.

* **Frankfurt a. M.** Die Maler, Weißbinder und Lackierer beschlossen heute in einer Versammlung, am Montag in den Ausstand zu treten. Die Bewegung umfaßt etwa 1600 Arbeiter.

Der „abgeführte" Heiratskandidat.

(Berliner Gerichtsszene.)

„Nun, Angeklagter Becker," redet der Vorsitzende den vor dem Schöffengericht stehenden Sünder an, „Sie stehen schon wieder wegen desselben Roheitsdeliktes unter Anklage. Können Sie denn das Schlagen und Prügeln gar nicht lassen? — Angekl.: „Ick bin een janzer friedfertijer Mensch, Herr Präsident, und zu die beeden Mißhandlungsvorstrafen unschuldtjer Weise jekommen. Wenn mir aber een protzjer Sechser-Rentier for eene ihn erwiesene Ehre zu verhohnepiepeln sucht, denn wird mir't woll keener verdenken, wenn ick mal mang schlage, det die Fetzen fliejen." — Vors.: „Erzählen Sie kurz, was Ihnen geschehen ist." — Angekl.: „Sehr jern. Aber erst möchte ick die Herren Schöffen erklären, wie ick unschuldij zu meine Vorstrafen jekommen bin." — Vors.: „Nein, das ist nicht statthaft. Sie sind rechtskräftig verurteilt. Damit ist die Sache erledigt." — Angekl.: „Der mißjehandelte Jejenstand, wejen dessen ick heute diese Armesünderbank ziere, is der als Zeuje erschienene Rentier Schütze. Der Mann hat ene Dochter, wat een sehr hübsches und manierliches Mächen ist. Und da ihr Vater sich Rentier schimpft, also der Schwiejersohn woll wat Klimperndet zu erwarten hätte, beschloß ick, mir in det Mächen zu verlieben und ihr zu heiraten. Ick setzte mir also hin und schrieb eenen höflichen und hochachtungsvollen Brief an den int Nebenhaus wohnenden Schütze, indem ick ihn den Zweck meines demnächstijen Besuches auseinanderpolkte. Andern Tachs traf ick det Dienstmädchen von Schütze und fragte ihr, ob sie vielleicht wat von meinem Briefe jehört hätte. Sie lachte janz merkwürdij und sachte, et wäre allens scheen und jrien, ick solle man dreiste hinkommen. Det Frailein wäre nich abjeneijt, aber der olle Schütze sei een sehr komischer Herr, der keenerlei Widerspruch verträjt. Danach solle ick mir ja richten. Ohne Archwohn mache ick mir uff die Strümpe und steije mit die besten Hoffnungen zu meinen damalijen Schwiejervater in Spee. Der empfängt mir mit kühle Höflichkeet, lädt mir zum Sitzen in und jießt mir aus eene uff'm Tisch stehende Kümmelpulle eenen Schnaps in. — Trinken Sie! sagt er. — Einjedenk der Warnung, det er keenen Widerspruch verträcht, stürze ick den Schnaps runter. — Himmeldonnerwetter, war det een Sau-Suff! Ick kenne so ziemlich alle existierenden Schnapsforten, ooch sämtliche Magenbittern, aber so wat bitteres hatte ick in meinem janzen Leben noch nich jetrunken! Jalle is Honij dajejen! Et schüttelte mir noch am janzen Körper, als Schütze bejann, mir auszufrachen wie een Staatsanwalt. Ick beantwortete die villen Frachen ausführlich und jab jetreulich über alle meine Verhältnisse Auskunft. Aber jedet Mal, wenn ick jeendet hatte, sagte Schütze, ehe er eene neue Frage stellte, mit unerschütterlicher Miene: „Trinken Sie!" — Und jedet Mal würjte ick det Höllenjetränk mit Todesverachtung hinunter — — — dreizehn Schnäpse hatte ick bereits intus, als mir die Kräfte verließen. Mich wurde heeß und kalt, meine Zähne klapperten wie im Fieber und in meinem Innern machte sich een dumpfet Rollen und Poltern bemerkbar, als ob sich eene vulkanische Eruption vorbereitete. Ick sprang uff und flüchtete entsetzt vor diesem unheimlichen Schnaps, wobei mich Schütze in der Dhüre nachrief: „Uff baldijet Wiedersehn!" Die Foljen dieses Abenteuers werden Sie bejreifen, wenn ich Ihnen verrate, daß der anjebliche Schnaps Bitterwasser war! Ick habe mir for diese Liebenswirdijkeet revanschiert, indem ick ihn mit eene Kloppeitsche vertobackte." — Zeuge Schütze sagt: „Ick hatte Kenntnis von dem Vorleben des Angeklagten und von seine derangschierten Verhältnisse. Ick hielt den Antrach det Becker for eene derartije Impertinenz, det ick nich umhin konnte, ihn eene Lehre zu erteilen." — Da der Angeklagte wegen Mißhandlung bereits zweimal vorbestraft ist, so lautet das Urteil diesmal auf drei Wochen Gefängnis. Becker ist darüber sichtlich erschrocken und erklärt, Berufung einlegen zu wollen.

Aus aller Welt.

Königsberg i. Pr., 19. April. (Telegr.) Graf und Gräfin zu Dohna-Waldburg zeigen in der „Ostpr. Ztg." an, daß ihr zweiter Sohn Heribert, Graf zu Dohna, Leutnant a. D., im 24. Lebensjahr in Waterberg (Südwestafrika) ein Opfer des Herero-Aufstandes geworden ist.

Stendal, 19. April. (Telegr.) Die Inhaber der Altmärkischen Bank in Osterburg sind wegen Depotunterschlagungen verhaftet worden. Die Gesellschaft ist in Liquidation getreten und über ihr Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden.

Breslau, 18. April. Bei dem schweren Gewitter, das gestern Nachmittag im Kreise Laubau niederging, schlug der Blitz in den Turm der katholischen Kirche von Friedeberg (Queis), dessen oberer Teil in Brand geriet. Heute früh stürzte der Turm ein. Niederlangenöls steht unter Wasser.

Leipzig, 18. April. (Telegr.) In der Aula der hiesigen Universität wurde heute vormittag der 21. Kongreß für innere Medizin unter sehr zahlreicher Beteiligung der medizinischen Kreise Deutschlands durch Obermedizinalrat Merkel-Nürnberg eröffnet. Im Namen der sächsischen Staatsregierung begrüßte die Versammlung Kreishauptmann von Ehrenstein, im Namen der Stadt Leipzig Oberbürgermeister Troendlin und als Vertreter der österreichischen Staatsregierung Hofrat Professor Nothnagel-Wien. In der Wandelhalle der Universität ist eine große Ausstellung eröffnet worden.

Preßburg. Zwei den besseren Gesellschaftskreisen angehörige junge Damen stürzten sich, nachdem sie sich zusammengebunden hatten, aus Liebesgram von der Aussichtswarte des Szechenyi-Hügels in die über 20 m betragende Tiefe. Die eine war sofort tot, die andere wurde schwer verletzt.

Trient. In Mezzana im Sulztal wurden durch eine Feuersbrunst zwei Kirchen und zwanzig Häuser zerstört. Zwei Menschen büßten dabei das Leben ein.

Barcelona, 19. April. (Telegr.) Gestern abend 6 Uhr platzte im Stierkampfzirkus eine Petarte. Es entstand eine Panik, doch wurde kein Schaden angerichtet.

New-York. General Cronje ist nebst 200 Buren in St. Louis eingetroffen, um sich während der Weltausstellung für Geld sehen zu lassen. Der General ist bekanntlich infolge seiner Starrköpfigkeit bei Paardeberg mit seiner ganzen Armee den Engländern in die Hände gefallen.

Sozialpolitischer Briefkasten.

(Nachdruck verboten.)

Frage: Darf die Polizei zur Nachtzeit in meine Wohnung eindringen, um festzustellen, ob meine Kinder nachts arbeiten müssen?

Antwort: In Privatwohnungen, in denen ausschließlich eigene Kinder beschäftigt werden, dürfen Revisionen während der Nachtzeit nur stattfinden, wenn Tatsachen vorliegen, welche den Verdacht der Nachtbeschäftigung dieser Kinder begründen.

Frage: Wie hoch wird jemand bestraft, der zwölfjährige Kinder bei Bauten beschäftigt?

Antwort: Mit Geldstrafe bis zweitausend Mark.

Frage: Müssen Geburtsurkunden, die für Altersrentenanträge gebraucht werden, bezahlt werden?

Antwort: Nein; dieselben sind kostenfrei auszustellen.

Frage: Wie ist die Kündigungsfrist für einen Tischlergesellen, der auf Akkord arbeitet?

Antwort: 14 Tage. Die Kündigung kann an jedem beliebigen Tage erfolgen.

Sport.

* Düsseldorf. Die Rennen des Düsseldorfer Rennvereins am Sonntag hatten folgendes Ergebnis: 1. Eröffnungs-Flach-Rennen: I. Herrn Aug. Klönnes br. St. „Ach G"; II. Herren-Hürden-Rennen: 1. Leutnant v. Oertzens (8. Küraff.) br. W. „Nikolo"; III. von Versen-Jagd-Rennen: 1. Leutnant Lippkens (11. Husaren) br. W. „Richmond"; IV. Jockey-Verkaufs-Jagdrennen: 1. Leutnant d. R. R. Seleners br. W. „Harmodius"; V. Verbands-Jagd-Rennen: 1. Leutnant Douglas (11. Husaren) sch. St. „Sternblume".

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Brieg, 19. April. In der Nähe des Dorfes Gregiols wurden durch eine Schneelavine 20 Menschen begraben. Einzelheiten fehlen.

Petersburg, 19. April. Admiral Skrydlow ist hier angekommen und festlich empfangen worden.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Neuß vom 19. April.

Weizen, neu.,	1	Qual.	17,20	Aveel	00,00
„	„	2	„	16,20	Kartoffeln, 50 K.	3,00—3,50
„	„	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo	2,50—3,00
Roggen	„	1	„	13,60	Luzernerheu 50 Kilo	3,60
„	„	2	„	12,60	Maschinenstroh 500 K.	13,00
Hafer	„	100 Kilo		12,40	Flegeldrusch „ „	15,00
„	„	„	„	11,40	Butter pro Kilo	2,30
Raps	1	Qual.		00,00	Eier (100 Stück)	7,50
„	2	„		00,00		

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 95,00
„ in kleinsten Partien 99,00
Kleien pro 50 Kilo 5,20
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 47,00
Dito faßweise (ohne Faß) 48,50
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Kleines Feuilleton.

Die Herstellung von künstlichem Kampfer hat eine ziemlich große Bedeutung erreicht, weil das natürliche Erzeugnis auf den Kampferbäumen nur in fernen tropischen und subtropischen Gebieten, im besondern auf der Insel Formosa, gewonnen wird. Auf dieser haben die Chinesen einen unverantwortlichen Raubbau mit den Kampfergewächsen betrieben, und erst die neuen Herren der Insel werden für eine vernünftigere Behandlung dieser wertvollen Naturschätze Sorge tragen. Der künstliche Kampfer wurde früher ausschließlich durch Einwirkung von Salzsäure auf Terpentinöl hergestellt, neuerdings braucht man jedoch statt der ersteren gewöhnlich Oxalsäure. Die Bereitung geschieht zunächst in großen Behältern, die 1000 Kilo Terpentinöl auf einmal aufzunehmen vermögen. Nach Vollendung der Reaktion, bei der sich eine Verbindung des Terpentinöls, das Pinen, in zwei Salzen abscheidet, wird die noch flüssige Masse in eine Reihe von Destillierapparaten gepumpt und darin mit frischem Dampf in Gegenwart eines Alkali destilliert. Dadurch entsteht bereits gewöhnlicher Kampfer und seine Abart, der Borneokampfer oder das Borneol, doch befinden sich beide Stoffe zunächst in den öligen Nebenerzeugnissen gelöst und müssen erst von diesen abgeschieden werden. Bei der dazu nötigen weiteren Destillation gehen vorerst wohlriechende Oele über, dann folgen der Kampfer und das Borneol, die als eine weiße, kochendem Reis ähnliche Masse niedergeschlagen werden. Das Rohprodukt wird dann weiter mit verdichteter Luft durch eine Filterpresse getrieben und gründlich gewaschen, um jede Spur von Oelen zu verlieren. Ferner muß erst in einem anderen Gefäß der Borneokampfer durch Behandlung mit Sauerstoff in gewöhnlichen Kampfer übergeführt und dann auf eine schnellrotierende Zentrifugalmaschine gebracht werden, um die Sauerstoff liefernden Flüssigkeiten wieder abzuscheiden, wobei der schwere Kampfer verhältnismäßig rein, aber noch durch einen Rückstand gefärbt, zurückbleibt. Schließlich wird er in einem Gefäß durch mäßige Hitze vom Wasser befreit, dann auf den Siedepunkt erhitzt und von einem starken Luftstrom in eine Kammer geblasen, wo er sich in der Form von schneeflockenähnlichen Krystallen absetzt. Es ist dafür Sorge getragen, daß bei dem letzten Teil der Fabrikation der rohe Kampfer nicht mit Menschenhänden in Berührung kommt, vielmehr vollkommen frei von Staub, Feuchtigkeit oder irgendwelchen Verunreinigungen bleibt. Der Ertrag beläuft sich bei diesem Verfahren auf 25—30 v. H. des Gewichts des ursprünglich benutzten Terpentinöls. Außer dem Kampfer wird noch eine Reihe leichter Oele gewonnen, die gleichfalls für sich in der Natur vorkommen, nämlich Dipenten, das im Oel des Kampferbaumes, im Salbeiöl und auch im Kautschuck und im Kiefernholz enthalten ist, ferner Limonen, das im Zitronenöl, im Oel der Apfelsinenschalen und in dem der Bergamotten vorkommt, und eine Anzahl anderer natürlicher terpentinähnlicher Stoffe und Essenzen. Das Verfahren zur Erzeugung von künstlichem Kampfer, das nach obiger Beschreibung ziemlich umständlich ist, nimmt etwa 15 Stunden in Anspruch.

= **Die Luftschiffahrt auf der Weltausstellung.** Der große Wettbewerb für Luftschiffe in Saint Louis während der diesjährigen Weltausstellung wird vielleicht die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht ganz erfüllen. Die Bedingungen, die für die Bestreitung der in Höhe von 600 000 Mark ausgesetzten Preise erlassen worden sind, enthalten einige Anforderungen, die dazu geeignet sein dürften, die Beteiligung abzuschwächen. Niemand kann teilnehmen, der nicht einen genügenden Nachweis darüber erbringen kann, daß er mit einer im Grunde ähnlichen Maschine, wie die, mit der er in Wettbewerb einzutreten gedenkt, einen Flug von mindestens einer englischen Meile hin und zurück ausgeführt hat. Die Schiedsrichter behalten sich auch das Recht vor, jede Maschine zurückzuweisen, die ihnen allzu lebensgefährlich erscheint. Ferner soll kein Fahrzeug zugelassen werden, das nach der Abfahrt zum Flug noch in irgend einer Berührung mit dem Erdboden steht. Ein Preis von 400 000 Mark ist in offenem Wettbewerb ohne jede Beschränkung hinsichtlich der benutzten Kraft oder der angewandten mechanischen Grundlagen ausgesetzt worden. Dazu kommen kleinere Preise in der Höhe von insgesamt 200 000 Mark. Jede angemeldete Maschine muß wenigstens eine Person tragen. Die vorgeschriebene Bahn hat eine ähnlich dem Buchstaben L gestaltete Form, die durch Fesselballons bezeichnet wird, und der gesamte Abstand beträgt nicht weniger als 10 oder nicht mehr als 15 englische Meilen (16 bezw. 24 Kilometer) in gerader Richtung gerechnet. Der Luftschiffer wird die Wahl der Richtung haben, in der er abfahren will, aber gezwungen sein, die Fesselballons in entgegengesetzten Richtungen zu umrunden. Der Preis von 400 000 Mark zusammen mit einer Medaille wird an den Bewerber verliehen werden, der die beste mittlere Geschwindigkeit erreicht, vorausgesetzt, daß er überhaupt die ganze Bahn dreimal durchfährt mit einer Geschwindigkeit, die jedesmal wenigstens 20 englische Meilen (32 Kilometer) in der Stunde erreicht. Vier Preise von je 15 000 Mark stehen für die Luftschiffer bereit, die als Sieger mit Bezug auf die größte erreichte Höhe, die Luftfahrt von längster Dauer, die Landung in größter Nähe des Washington-Denkmals in Washington und die längste Bahn in einem Flug und in einer Richtung hervorgehen.

* **Madame Patti über die Gesangskunst.** Die berühmte Sängerin gibt in der letzten Nummer des „Windsor Magazine" ihren Kollegen und Kolleginnen und solchen, die sich der Gesangskunst widmen wollen, einige beherzigenswerte Ratschläge. Es heißt da: Der Schlüssel zur Erhaltung der Stimme ist, diese nicht zu überanstrengen und nicht zu singen, wenn kein dringender Anlaß vorliegt. Ich habe es stets so getan und darum gebiete ich über meine Stimme, wenn immer ich ihrer benötige. Ich sang niemals, wenn ich mich nicht wohl fühlte und wenn ich Zweifel über die gute Beschaffenheit derselben hegte. Ich legte mich schlafen und schützte Krankheit vor. Soviel man mich anflehte, ich sang nicht. Das tat ich auch nicht bei einem Hofkonzert des Königs von Preußen, späteren Kaiser Wilhelms I. Um über seine Stimme auf Jahre hinaus zu verfügen, darf man sie nicht überanstrengen. Es hieße das, von seinem eigenen Vermögen zu zehren und es aufzubrauchen. Ich habe niemals über meine Verhältnisse gelebt, im Gegenteil stets Gelegenheit gefunden, etwas beiseite zu legen. Der Gesangskünstler sollte mäßig leben. Während einer Vorstellung genieße ich nichts, es sei denn etwas Hühnersuppe. Nach dem Singen kann man meines Erachtens ohne Schaden zu erleiden Speise und Trank genießen, weil der Vortrag ja doch mehr oder minder anstrengend ist. Viele und gesunde Luft ist für den Sänger durchaus notwendig. Ich bewege mich täglich 2½ bis 3 Stunden in der freien Luft, entweder indem ich spazieren gehe oder fahre. Nichts ist für den Gesangskünstler gesünder und zuträglicher als der Aufenthalt in der freien Luft.

Wie bringt man es zuwege, „gut bei Stimme" zu sein? Die „Breslauer Morgenzeitung" schreibt: „Endlos ist die Reihe der „unfehlbaren" Mittel, mit deren Hilfe der Sänger seine Disposition verbessert oder sich zu künstlerischer Leistungsfähigkeit animiert. Meist beruht die Wirkung dieser Mittel nur auf der Macht der Suggestion, aber interessant ist es jedenfalls, zu sehen, auf welche Ideen die Künstler in Sachen ihres Berufes verfallen. Die erste Norma, Madame Pasta, trank starken schwarzen Kaffee zur Klärung der Stimme. Die berühmte Malibran trank Rum, viel Rum. Dem Tenor de Carrion, von dem die Variante ins hohe C in der Stretta des „Troubadour" stammt, war im Zwischenakte das Rauchen einer Zigarette zur Anfeuchtung unentbehrlich. Der kürzlich als Gesangslehrer am Petersburger Konservatorium verstorbene Bariton Giraldoni hielt beim Auftreten einige Pfefferkörner im Munde, behauptend, die dadurch hervorgerufene Entzündung der Mundhöhle erhöhe die Resonanz des Tones. Pauline Lucca nahm Eierbier, bei Madame Zelia Trebelli konnte man in der Garderobe immer einige Flaschen Bordeauxwein bereit finden. Origineller war das Mittel der Vitali. Im Gilda- oder Alicekostüm schnupfte sie Tabak, der die Kopftöne klären sollte. Eine Zeit lang war das beliebteste aller Mittel, gedörrte Zwetschen zu essen, Brot zu kauen, Gummibonbons, und viele priesen Eiklar mit Zucker, das die Kehle geschmeidig mache. Zeitweise waren Gurgelmittel und Inhalationen sehr gebräuchlich, man gurgelte mit hypermanganaurem Kali, mit Alaun, Salz, verdünntem Essig usw. Tenorist Sontheim gurgelte mit Champagner! Frau Therese Malten trank ihn lieber, Herr Scheidemantel rauchte gern Pfeife oder Zigarre während der Vorstellung. In der Umfriedigung hinter dem Bayreuther Festspielhause konnte man ihn in den Pausen im Amfortas-Kostüm, die Zigarre im Munde lustwandeln sehen. Die meisten Sänger aber verhorreszieren nicht nur das eigene Rauchen, sondern sogar das der — Hörer, als höchst stimmschädlich. Am richtigsten handeln wohl diejenigen Gesangskünstler, die am Tage des Auftretens mäßig essen, keine körperlichen Extravaganzen treiben und möglichst wenig sprechen. Emm von Possart — den wir im Gegensatz zu seinen Neidern nicht zu den Gesangskünstlern rechnen — fastet und schweigt sogar unbedingt den ganzen Tag, wenn er abends die Bühne oder das Podium betreten soll. Natürlich werden allerhand „Bravourstückchen" auf diesem Gebiete vollführt. So wettete ein vor einigen Jahren am Breslauer Stadttheater engagierter polnischer Tenorist, der damals sehr viel Stimme hatte, heute sie aber trotz seiner jungen Jahre längst verloren hat, eines Tages, er werde unmittelbar vor der Aufführung des „Prophet", in der er den Titelhelden sang, 12 Stück Apfelkuchen mit Schlagsahne essen. Der kühne Sänger gewann die Wette, aber als Johann von Leyden das erste hohe B herauslegen sollte, da kam kein hohes B zum Vorschein, sondern Apfelkuchen mit Schlagsahne."

Aus den „Fliegenden Blättern".

Neue Altersbestimmung. „Wie alt ist denn eigentlich die Tochter des Hauses?" — „So genau weiß ich das nicht — aber sie hat schon etliche Orthographien mitgemacht!"

Ein Beneidenswerter. „Du, sieh nur, wie elegant der Schauspieler Schluckerl jetzt immer daherkommt. Der hat doch höchstens 80 Mark Gage!" — „Ja, der ist jetzt fein heraus! Der spielt in einem realistischen Zugstück mit, das seit zwei Monaten jeden Tag gegeben wird. Da kriegt er im zweiten Akt immer echte fürchterliche Prügel, und dafür zahlt ihm der Verfasser für jeden Abend 20 Mark Schmerzensgeld."

Arbeitsteilung. Tante: Was treibt Ihr denn, Kinderchen? — Nichte Dora: Wir spielen Theaterspiel. — Tante: Wie macht Ihr denn das? — Nichte Dora: Ich singe, und die Toni machts Nebengeräusch.

Mein Katalog für Damen-Konfektion
zu herabgesetzten Preisen

ist dieser Zeitung als **Beilage** beigegeben.

Beachten Sie die **billigen Preise,** Sie sparen Geld!

Kunden von Auswärts, einschließlich des Reg.-Bez. Arnsberg und Münster, wird bei Einkäufen von 20 Mk. an die Hälfte des Retourbillets 3. Klasse vergütet.

Alex Mendelsohn,

Damen-Mäntel-Fabrik,

Telephon Nr. 3045. Telephon Nr. 3045.

18 Brückstraße 18. **Dortmund.** 18 Brückstraße 18.

Erstes und größtes Spezial-Geschäft in Westfalen.

Bekanntmachung.

Wie in früheren Jahren, beabsichtigt die Schachtverwaltung auch in gegenwärtigem Jahre, soweit der Vorrat reicht, Eis an Private abzugeben. Zur Abonnement zu 25 bezw. 30 Pfg. die Stange franko Haus. Anträge auf Lieferung, welche unter denselben Bedingungen wie im verflossenen Jahre erfolgt, werden auf Zimmer 8 des städtischen Verwaltungsgebäudes bis zum 25. d. Mts. entgegengenommen.

Castrop, den 15. April 1904.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Gute **früh- und spätreife**
Pflanzkartoffeln,
spez. Edelsteine
sowie gute **Speisekartoffeln** zu den billigsten Tagespreisen
W. Schäfer,
Rottenburg 26.

Nehme Pferde u. Rinder zum
Weiden
an. **Th. van Hemmern,** Bladenhorst. (Schlünders Hof bei Zeche Viktor.)

---

2 hochtragende junge
Ziegen
sind preiswert zu kaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Habe in meinem Garten und auf dem Felde
Gift
gegen Ungeziefer gelegt u. warne hiermit die in der Nähe wohnenden Hühnerbesitzer.
Steiger H. Keller.

Warnung.

Habe auf meinen Acker u. Wiese Gift gelegt gegen Unkraut.
Herm. Hartmann, Habinghorst.

Mietgesuche

3—4 Zimmer,
parterre od. erste Etage, zum 1. Juli oder früher zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unter H 100 an die Geschäftsst.

Vermietungen

Eine Wohnung
von 2 Zimmern (parterre) und 3 Zimmer (1. Etage) zum 1. Juli zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Schöne Wohnung
von 2 Zimmern nebst Keller und Gartenland zu vermieten.
Münsterstraße 100a.

---

2 schöne
Zimmer
an ruhige Familie sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

2—3 anständige Leute können in einem besseren Hause
Kost u. Logis
haben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

H. Reinhardt Wwe.

Wittenerstr. 18. **Castrop.** Wittenerstr. 18.

Empfehle mein **großes Lager** in

Tapeten.

Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie sich, ehe Sie tapezieren, von der **großen Auswahl** und den **billigen Preisen** meiner **Tapeten** überzeugen. Verlangen Sie darum vorher meine **Musterkarte.**

Reste in jeder Rollenzahl vorrätig.

Mein in der Kriegerdenkmalstraße belegenes
Grundstück
teils Garten-, teils Ackerland, mit angrenzender Wiese ist zu verpachten evt. zu verkaufen. **Frau H. Heymann,** Wittenerstraße 11.

Offene Stellen

Wegen Erkrankung des jetzigen sofort ein propres, katholisches
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht.
Castrop, Viktoriastr. 17.

---

2 Zimmer
in der ersten Etage sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Mehrere
Trinkhallen
in **Castrop** und **Umgegend** zu vergeben.
N. Müller.

Eine Zierde
ist ein Gesicht ohne Haut-**unreinigkeit** u. Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flecken, Blütchen, Hautröte etc. Dabei gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
von **Bergmann & Co.,** Radebeul, mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stck. 50 Pfg. bei: **Otto Hennewig.**

Nähmaschinen i. Ausverk. spottb. b. **H. Paul,** Dortmund, Steinstr. 2.

W. Opalka,

Castrop,

empfiehlt:

Krystall-Würfelzucker	per Pfd.	21 Pfg.
Stampfzucker	„ „	19 „
blanken Kandis	„ „	28 „
braunen Kandis	„ „	32 „
Hutzucker	„ „	22 „
Pflaumen	per Pfd.	von 15—40 Pfg.
Rosinen	per Pfd.	von 30 Pfg. an.
Korinthen	per Pfd.	18 Pfg.
Mandeln	„ „	92 „
Zitronat	„ „	83 „
feinste Aepfelringe	„ „	35 „
Kraut	„ „	13 „
Kandishonig	„ „	35 „
la. feinsten Bienenhonig	per Pfd.	1 Mk.
la. feinste Preißelbeeren	„ „	32 Pfg.
Schweizerkäse	„ „	95 „

Alle nicht aufgeführten Waren zu den billigsten Preisen.

Nur 2 Tage!

Kaisersaal Castrop.

Gastspiel des berühmten
Original Kölner Possen-Ensembles.
Direktion: Haase-Prang.
Tünnes-Darsteller: Herr Prang.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Mittwoch, den 20. April cr.:
Der erfolgreichste Schlager der Kölner!
Perlen des Humors! Jedes Wort ein Witz!

Tünnes im Harem,

Ueber 70 Aufführungen in Dortmund.
Vorher:
Tünnes im Nacht-Asyl.
Parodistischer Schwank in 1 Akt.
Donnerstag, den 21. April cr.:
Tünnes in der Kaltwasser-Heilanstalt.
Sensations-Burleske von W. Haase.

Obige Stücke zählen zu den besten der Kölner Volksbühne.
Sehen! Staunen! Jubeln!
Es können nur diese beiden Vorstellungen stattfinden.
Preise der Plätze: Sperrsitz 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., Gallerie 40 Pfg. — Im **Hoevers-Kauf** (Theaterlokal) Sperrsitz 1,30 Mk., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.

Stimmen der Presse. „Dortmunder Zeitung": Es sind schon viele Gesellschaften hier gewesen, doch hatte keine den Riesenerfolg des Original Kölner Possen-Ensemble, Direktion Haase-Prang.

„Elberfelder Zeitung": Die Tünnesfigur hat in Herrn Prang einen ausgezeichneten Vertreter. Kein Wörtchen geht von seinen philosophischen Betrachtungen verloren dank der guten Aussprache, die sich der Künstler angelegen sein läßt. Dazu kommt, daß alle Mitwirkenden ausgezeichnet zusammen spielen und brillant abgerundete Vorstellungen bieten.

„Der Westfale", Münster: Kleine Völkerwanderungen bewegen sich allabendlich zur Festhalle hinaus, es gilt eben, sich einen angenehmen Abend zu verschaffen. Dazu bietet auch das Original Kölner Possen-Ensemble die beste Gelegenheit. Der unverwüstliche Tünnes, Herr Prang, hat sich seit seinem letzten Hiersein noch verbessert usw.

Nur frühes Kommen sichert guten Platz!

Tanzkunst!

Ich beabsichtige, am **Samstag, den 23. April ds. Js.** im Saale des **Hotel Köster** einen Kursus in der

Tanz- und Anstandslehre

für **Kinder** zu eröffnen und bitte gefällige Anmeldungen rechtzeitig im Hotel vorbringen zu wollen.

Ich nehme volle Garantie für richtige Erlernung und bemerke, daß der Unterricht nachmittags 4 Uhr beginnt. Neue Tänze werden eingeübt.

Hochachtungsvoll
August Küper,
Tanz- u. Anstandslehrer aus Witten.

Allgemeine Orts-Krankenkasse
Castrop.

Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt **Berg** hierselbst, zwecks **Vornahme der Wahlen der Vertreter** zu der **Generalversammlung.**

Es sind zu wählen:
A. seitens der **Arbeitgeber 9 Vertreter.** Die Wahl findet in ungeteilter Wahlversammlung statt.
B. seitens der **Arbeitnehmer 18 Vertreter.** Von diesen sind zu wählen und zwar in 3 Abteilungen:
1. seitens der Bauhandwerker (Maurer, Zimmerer, Bauschreiner, Stukkateure, Anstreicher pp.) 5 Vertreter.
2. seitens der in Fabriken beschäftigten Mitglieder sowie der sonstigen Handwerker 8 Vertreter.
3. seitens aller übrigen Mitglieder 5 Vertreter.

Der Vorstand. J. V. Schilling.

Butterbrot-Papier
gibt ab die Geschäftsstelle.

Zahntropfen
sofort den größten Zahnschmerz stillend, zu haben bei **Otto Roos,** Friseur, Castrop.

Bauplätze.

Zirka **18 Bauplätze** in der Nähe der Zechen **Friedrich der Große, Mont-Cenis und Erin gelegen,** unter günstigen Bedingungen abzugeben. Strebsame Leute, die über etwas Baarvermögen verfügen, wird eine günstige Gelegenheit geboten, sich ein eigenes Heim zu gründen. Nähere Auskunft erteilt
Georg Meyer,
Auktionator.

Hübsches
möbl. Zimmer
zu sofort oder später an besseren Herrn zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Tücht. Mädchen
für häusliche Arbeiten gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vorteilhaftes Angebot.



Direkter Bezug
von der Fabrik für Private, unter
Ausfall des Händler-Aufschlages.
Die
Fahrradfabrik „Schwalbe"
Akt.-Ges., Gegründet 1896,
Duisburg-Wanheimerort,
versendet zu Händler-Preisen ihre
Fahrräder und Zubehörteile.
Fahrräder schon zu ca. Mk. 60.
Mäntel schon zu ca. Mk. 4.30.
Schläuche schon zu ca. Mk. 2.90.
Preisliste umsonst u. portofrei!

Ein Wegweiser in der Mode für Damen-Bekleidung ist der unserer heutigen Auflage beigefügte Katalog der Firma Alex Mendelsohn, Dortmund. Mit vielem Geschick ist es der Firma gelungen, in kleiner aber sehr übersichtlicher Auswahl die beliebtesten Genres dieser Saison in Damen-Mänteln, Capes, Jackets Kostümes, Blusen und Röcken zu zeigen. Jedem Geschmack Rechnung tragend, hat die Firma es verstanden, dem Publikum nicht nur einen Wegweiser in der Mode, sondern auch einen **Ratgeber** beim Einkauf durch den Katalog zu geben. Die Firma zeigt an, daß sie ihre Preise für sämtliche **nur diesjährige neue** Damen-Konfektion **aus nur guten soliden** Stoffen jetzt schon wegen vorgerückter Saison wesentlich herabgesetzt hat, sie lädt zum Besuche ihrer reichhaltigen Lager ein, empfiehlt genaue Durchsicht des Kataloges und darf mit Recht im Begleitwort desselben schreiben „Achtlos sei Seite geworfen, i Geld fortg[illegible]